

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober oder unten, 25 Pf., pro Zeile, 1 Belageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 265.

Elbing, Freitag

11. November 1892.

44. Jahrg.

Die Eröffnung des Landtages.

Die Session des Landtages ist gestern Mittag 12 Uhr von dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg mit folgender in kurzen Zügen bereits telegraphisch mitgetheilten Rede eröffnet worden:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!
Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen geruht.

In der Finanzlage des Staates, auf deren voraussichtlich ungünstige Gestaltung im Jahre 1891—92 bereits bei Ihrem letzten Zusammentritt hingewiesen wurde, ist eine Wendung zum Besseren noch nicht eingetreten.

Die Rechnung des Jahres 1891—92 hat, wesentlich in Folge der Steigerung des Ausgabebedarfs bei den Staatsbahnen, mit einem Fehlbetrag von mehr als 42 Millionen Mark abgeschlossen. Die erforderliche Vorlage wegen Deckung dieses Betrages durch Aufnahme einer Anleihe wird Ihnen zugehen. Auch für das laufende Jahr kann nach den bisherigen Ergebnissen ein günstiger Abschluß nicht erwartet werden, da insbesondere die Einnahmen der Staatsbahnen unter der durch das Auftreten der Cholera verursachten Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht unbeträchtlich hinter dem Voranschlage zurückbleiben.

Wenn auch die Finanzlage bei der fortschreitenden Entwicklung der sonstigen Staatseinnahmequellen und bei der Größe des Staatsvermögens zu keinerlei Besorgnissen Anlaß giebt, so müssen doch bei dem derzeitigen Rückgange der Ueberschüsse der umfangreichen Staatsbetriebe in dem Staatshaushalts-Etat für 1893—94, dessen Aufstellung die Staatsregierung gegenwärtig noch beschäftigt, die Ausgaben in allen Zweigen der Staatsverwaltung mit großer Sparsamkeit unter Befristung auf die dringlichsten Anforderungen bemessen und die Einnahmen aus den Betriebsverwaltungen besonders vorzüglich veranschlagt werden.

Bei dieser Sachlage muß die Fortführung der in den letzten Jahren begonnenen allgemeinen Aufbesserung der Beamten-Besoldungen zum lebhaften Bedauern der Staatsregierung für das Jahr 1893—94 noch ausgesetzt bleiben.

Dagegen soll das für die Unterbeamten bereits bestehende System des Aufstiegs im Gehalt nach Dienstaltersstufen zunächst auf die mittleren Beamtenklassen ausgedehnt und das Ansehen von Hilfsarbeitern dieser Klassen in etatsmäßige Stellen durch Vermehrung der letzteren gefördert werden.

Die gesetzliche Feststellung der Grundsätze für die Veranschlagung, Führung und Controlle des Staatshaushalts ist inzwischen wesentlich gefördert worden, aber noch nicht zum vollen Abschluß gelangt, so daß Ihnen in der bevorstehenden Tagung, in welcher überdies Ihre Zeit und Kraft durch andere wichtige und dringliche Vorlagen stark in Anspruch genommen werden, ein bezüglich Gesetzentwurf noch nicht vorgelegt werden kann.

Den bedeutendsten Gegenstand Ihrer Beratungen wird der Abschluß der im Jahre 1890—91 begonnenen Umgestaltung des staatlichen und kommunalen Steuerwesens bilden.

Der zu diesem Behufe verfolgte Plan bezweckt, die in untrennbarem Zusammenhange stehenden Ziele der Reform gleichzeitig und in vollem Umfange zu erreichen. Diese Ziele sind darauf gerichtet, unter Befreiung der unbilligen und ungleichen Vorbelastung der Grundbesitzer und Gewerbetreibenden und unter stärkerer Heranziehung des vererblichen Einkommens im Gegenseite zum Arbeitseinkommen, die staatlichen Steuerlasten nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu vertheilen, den Gemeinden neue Steuerquellen zu eröffnen und dadurch, sowie durch geeignete gesetzliche Bestimmungen zu einer gerechteren Vertheilung der Gemeindefürsorge unter wesentlicher Einschränkung der Zuschläge zur Einkommensteuer zu gelangen.

Eine Denkschrift wird den Gesamtplan eingehend erläutern und begründen. Zu seiner Durchführung werden Ihnen drei Gesetzentwürfe, welche sich gegenseitig ergänzen und bedingen, zur verfassungsmäßigen Beschlussfassung vorgelegt werden.

Der Gesetzentwurf wegen Aufhebung direkter Staatssteuern ist bestimmt, sämtliche Ertragssteuern einschließlich der Bergwerksteuern als Staatssteuern aufzugeben und die von denselben bisher betroffenen Steuerquellen den Gemeinden zur selbstständigen Benutzung frei zu lassen.

Der Entwurf eines Ergänzungsteuergesetzes soll in mäßiger Weise die nur nach Befreiung der Brutto-Besteuerung bestimmter Vermögensarten mögliche Besteuerung des nutzbaren Reinertrags mit Ausschluß des Mobilars unter Freilassung des kleinen Besitzes einführen und auf diesem Wege die durch die Gerechtigkeit gebotene unterschiedliche Heranziehung des Besitzes erreichen. Der Gesetzentwurf bildet hierdurch und durch die Heranziehung von Steuerkräften, welche ihrer Natur nach von der Einkommensteuer frei bleiben, eine notwendige Ergänzung und Ausbildung der letzteren.

Der Entwurf eines Kommunalabgabengesetzes regelt

das Steuerwesen der Gemeinden und Verbände nach festen Gesichtspunkten, ohne die Berücksichtigung der besonderen und verschiedenartigen Verhältnisse der Gemeinden außer Acht zu lassen. Er sucht durch erweiterte Anwendung des Grundbegriffes von Leistung und Gegenleistung den Steuerbedarf der Gemeinden zu vermindern, sorgt bei der Deckung des letzteren für die Benutzung der durch die Ueberlassung der Realsteuern eröffneten Steuerquellen und sichert auf diese Weise, unter Wahrung freien Spielraums für die Selbstverwaltung, eine richtigere Vertheilung der Gemeindefürsorge bei angemessener Berücksichtigung der Verwendungszwecke.

Wenn auch durch die Reform nicht eine Vermehrung der Staatseinnahmen, noch eine Erhöhung der Steuerlast, sondern lediglich eine bessere Ordnung des gesamten direkten Steuerwesens erreicht werden soll, so muß doch nach der Lage der Finanzen des Staats für den Ausfall voller Ertrags geschaffen werden, welcher durch den Verzicht auf die Realsteuern im Betrage von etwa 102 Millionen Mark erwächst.

Dazu sollen die im voraus hiefür bestimmten Mehrerträge der Einkommensteuer, die bisherigen Ueberweisungen aus den Getreide- und Viehzöllen an die Kreise, für welche diese und die Gemeinden durch die Freigabe der gesamten Realsteuern vollen und gesicherten Ertrag erhalten, sowie das Auskommen aus der Ergänzungssteuer dienen.

Aus der wesentlichen Ueber einstimmung mit den dargelegten Zielen der Steuerreform, welche bei den Beratungen über das Einkommensteuergesetz und das Gewerbesteuergesetz im Landtage hervorgetreten ist, schöpft die Staatsregierung die zuversichtliche Hoffnung, daß es gelingen werde, auch über die jetzt vorgelegten Entwürfe zu einer vollen Einigung zu gelangen.

Der geplante Fortfall der staatlichen Realsteuern ist von erheblichem Einflusse auf die Bildung der Ueberschüsse und der Wahlabtheilungen für die Wahlen von Gemeindeverwaltungen. Die dadurch und in Folge der Veranlagung der neuen Einkommensteuer eintretende Verschiebung in der Abstufung des Wahlrechts bedarf der Abhilfe. Zu diesem Zwecke wird Ihnen eine Gesetzentwurf so bald als thunlich zugehen.

Wegen der Verwendung des bis zum Inkrafttreten der Gesetzentwürfe über die Steuerreform gesammelten Fonds aus den Mehrerträgen der Einkommensteuer werden Ihnen besondere Vorschläge unterbreitet werden.

Dabei wird auf die Verbesserung der Lage der Volksschullehrer und auf die Erleichterung der Schul-

lasten der Gemeinden Bedacht genommen werden. — Vorschläge wegen Erweiterung, Vervollständigung und besserer Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes werden Ihnen auch in diesem Jahre, wenn auch in einem durch die Finanzlage des Staates bedingten beschränkten Umfange zugehen.

Meine Herren, indem ich Sie einlade, Ihre Arbeiten wieder aufzunehmen, gebe ich der Zuversicht Ausdruck, daß unter Gottes Segen auch in der bevorstehenden Tagung Ihre Beratungen und Beschlüsse das Wohl und Gedeihen des Landes fördern werden. Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde von den Mitgliedern beider Häuser des Landtages lautlos aufgenommen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr von Köller, brachte das Hoch auf den Kaiser aus, und damit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Vom Hofe war Niemand erschienen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 10. November.

Dem Aberglauben, daß die Militärverwaltung sich nach Einheimigung des jetzt Beforderten das Fördern abgewöhnen werde, muß sofort entgegengetreten werden, schreibt der „Westf. Merk.“, und erinnert daran, wie oft in den letzten Jahren schon die Militärverordnungen als ein Abschlußwerk bezeichnet wurden. Auch der „Westf. Merk.“ weist darauf hin, daß das Prinzip der Vorlage eine fortgesetzte Vermehrung des Heeres nach Maßgabe der Bevölkerungszunahme in sich schließt. Das die Ende wird auch in Bezug auf das Ausbildungspersonal nachkommen. Nein, die Vorlage wird kein Schlüsselstein sein, sondern ein Grundstein, auf dem man munter weiter bauen wird, so lange sich noch Ziegel und Mörtel aufstreuen lassen. Und wenn Reichskanzler und Bundesrath dem Reichstag das feierliche Gelöbniß ablegen, daß sie nun „für Generationen“ das Werk der Bewaffnung Deutschlands zum Abschluß gebracht hätten und für „absehbare Zeiten“ nichts mehr fordern wollten, so würden wir doch auf diese Brücke nicht treten. Denn die gelobenden Personen sind vergänglich, die in der Natur der Dinge liegenden Kräfte sind stärker als die Absichten der jeweiligen Staatsmänner, und die wirkliche oder auch bloß eingebildete Noth kennt kein Gelöbniß. „Gründe“ für die „Nothwendigkeit“ neuer militärischer Forderungen reifen, wie die alte und die neueste Erfahrung gleichmäßig zeigen, in jedem Sommer, wie

Geniletton.

Orientalische Reiseskizzen.

Estischehir (die Stadt des Meeresschaums), von Oscar Meyer-Elbing.

Nachdruck verboten.

Estischehir, 21. Oktober 1892.

Es ist noch nicht lange her, daß Europäer, die eine Reise nach dem Innern Kleinasiens unternahmen, vorher ihr Testament machten, sich mit ungeheuren Proviantvorräthen versehen und bis an die Zähne bewaffnet zu Pferde oder zu Wagen, umgeben von einem Trupp von Dienern, dieselbe als ein außerordentliches Wagniß ansehen durften. Und es war wirklich damals keine Kleinigkeit, wie ich es zum geringsten Theile noch aus eigener Erfahrung weiß, die von räuberischen Tscherkesen und anderem Gefindel bewohnten Landstrich zu durchqueren.

Wolfsähnliche Schäferhunde, die sich mit wüthendem Geheul auf die auf staubiger Landstraße ziehenden Reiter warfen, trugen wahrhaftig nichts zu den Annehmlichkeiten der beschwerlichen Reise bei.

Doch heute? Wie ist hier alles anders geworden. Auf eisernem Stahlfusse durch die an historischen Erinnerungen so reichen Gegenden der Linie Haydar Pascha—Angora dahinbrausend, ist es ein Kinderpiel, einen guten Theil von Kleinasien kennen zu lernen. Ein mächtig Stück Poesie und Romantik geht allerdings dabei verloren, doch was fragt die heutige Zeit danach, wir leben eben im Jahrhundert des Verkehrs.

Für diejenigen Reisenden, die nur des Vergnügens wegen oder um ihren Wissensdurst zu stillen, die genannte Strecke bereisen, bildet Estischehir, zugleich das Nachtquartier nach zwölftündiger Fahrt von Konstantinopel aus, die größte Anziehungskraft.

Die Meeresschaum-Industrie, die Hochzeitsgebräuche (soweit sie eben der Fremde von der Straße beobachten kann und die ich bereits eingehend behandelt habe), sowie die Frage, wo das alte Doryläum, der Schauplatz der blutigen Kreuzfahrerschlacht im Jahre 1097 gelegen habe, bilden natürlich das Hauptinteresse für die Besucher der Stadt des Schaumes.

Die Nachgrabungen der Alterthumsforscher an dieser historischen Stätte, die, wie es scheint, recht oberflächlich angestellt wurden, sind bisher ohne ein definitives Resultat geblieben; und doch wäre es lohnenswert, weitere Nachforschungen, die gar kein so großes Kapital verschlingen würden, zu machen.

Während die Einen behaupten, daß das alte Doryläum nord-nordöstlich ca. 1/2 Stunde weit von dem heutigen Estischehir sich befunden habe, verlegen

es die Andern an den Abhang des südwestlich vom Türkenviertel sich erhebenden Berges in die Nähe des kleinen Dorfes Karadj schehr.

Zu wiederholten Malen, während meines fast einjährigen Aufenthaltes in dieser Stadt, habe ich Mitte nach beiden in Frage stehenden Orten unternommen und neige zu der Ansicht, daß die erstere Annahme die richtige sei. Die nördlich vorgefundenen wahrhaft großartigen Gemölde, Kanäle, welche aus gemauerten und jetzt, da der Ort leider als Steinbruch für Bauten benützt wird, freigelegten bis zu 2 Meter großen Marmorblöcken mit darauf befindlichen Reliefs und Inschriften in halb lateinischen, halb griechischen Buchstaben, gestempelten Ziegelbrocken, kleinen Statuetten und antiken Gold- und Silber- und Kupfermünzen bekräftigen das Gesagte.

Die Stadt hätte demnach um, an und auf dem in offener Ebene liegenden Hügel gelegen. Das Schlachtfeld, auf welchem an 40.000 Mann engagirt waren, war das denkbar günstigste.

An vielen Stellen der Ebene klingt der Tritts des Pferdes hohl, ein Beweis, daß das alte Doryläum einen noch weit größeren Umfang gehabt haben muß, als es auf den ersten Blick erscheint.

In Sehweite von der Stadt entfernt, sind in gewissen Abständen kleine künstliche Hügel aufgeworfen, von denen die Beobachtungsposten aus sich durch Zeichen Nachrichten gaben. Diese Hügel ziehen sich bis Angora hin. Der zweite in Frage stehende Punkt liegt, wie oben erwähnt, an dem Abhange des südwestlich gelegenen Gebirgszuges. Auf dem Kamm desselben befinden sich die Ruinen des alten Kastells von Karadjaschehr. Es war dies die erste Festung, die Osman, Erthogruhs Sohn, des Stifteres des osmanischen Hauses und Reiches, mit seinem Schwerte gewann.

Am Fuße des Berges das Dörflein Hamidie. Wie freundlich blicken nicht die kleinen, weißen, vom dunkeln Felsen sich abhebenden, mit rothen Ziegeldächern gedeckten Häuschen drein; doppelt wohlthuend in einem Lande, wo schmutzig graue Lehmbütten vorherrschend sind. Sultan Abdul Hamid II. hat hier vor 5 Jahren diese kleine Kolonie gegründet, welche aus lauter Nachkommen des osmanischen Hauses besteht. Die hier befindliche Moschee soll dieselbe sein, in der Osman sein erstes Gebet verrichtete hat.

Der Ritt zum Kastell hinauf ist äußerst beschwerlich. Auf engen Pfaden geht es hinan bis zur schwindelnden Höhe. Fortwährend brockelt das lockere Steingeröl ab, die Füße der vor Anstrengung keuchenden Pferde zum Straucheln bringend. Da stürzen rudelweise die berüchtigten Schäferhunde hervor, die hier bei der Wegeenge doppelt gefährlich sind. Ein

Scheuen des Pferdes, ein Ausgleiten des Hufes und Roß und Reiter sind in der grausigen Tiefe begraben.

Auf dem Plateau angelangt, bemerkt man eine Menge Steinfundamente, dem Anschein nach aus verschiedenen Zeitepochen herrührend. Wie es heißt, soll hier vor Karadjaschehr eine Stadt Melangea gewesen sein.

Ueberreste cyclopischer gefugter Mauern, Trümmerhaufen in schier endloser Wiederholung.

Vor den Ruinen des Kastells selbst weisen Mengen annähernd quadratischer Steinfundamente, Straßenzüge u. d. d. darauf hin, daß wir uns auf den Trümmern einer einst nicht unbedeutenden Stadt befinden. Durch ein altes bereits stark vom Zahn der Zeit mitgenommenes Steinthor ritten wir, mit vollen Zügen die köstlich reine Gebirgsluft einathmend, in die Feste hinein.

Gewaltig sind die Festungswerke, die, anscheinend Römerbauten, von früherer Macht und Widerstandsfähigkeit ein gar bereites Zeugniß geben. Die Mauern sind annähernd 15 Meter hoch und 2—3 Meter dick. Das massenhaft herumliegende Gestein, Scherben und Ziegelbrocken bestimmen uns abzusteigen und zu Fuß den etwa 400 Quadratmeter großen Raum zu durchwandern, der jetzt Schlangen und anderem giftigem Gewürm, die hier und dort, aus ihrer Nähe herausgeschreckt, mit Zischen aus ihren Verstecken hervorschießen, zum Aufenthalt dient. Lang sich hinziehender Epheu, Schlingpflanzen und Unkraut, Pflanzen, die hier wohl selten Gelegenheit haben, mit einem menschlichen Fuße in Berührung zu kommen, wuchern auf dieser Stelle, über der Adler aus den blauen Lüften nach Beute spähend ihre Kreise ziehen.

In der Mitte der Feste befindet sich ein etwa 25 Meter langes, 10 Meter breites und 2 Meter tiefes ausgemauertes Bassin mit Zuflußröhren, wahrscheinlich die Ueberreste einer Cisterne für Belagerungen. Nach dem westlichen Abhange bemerkt man eine Auslugscharte.

Das Kastell, welches schon durch seine natürliche Lage fast unannehmbar ist, bildet auf der einen Seite den Schlüssel zum Bursat-Thal nach Kutaja, auf der andern gegen Estischehir und hängt nur mit einer schmalen Landzunge mit dem Hochplateau zusammen. Die Böschungen der Feste selbst fallen sehr steil gegen den Fuß ab. Die Aussicht, die man oben genießt, entschädigt reichlich für die Beschwerden des Aufstieges.

Wie ein farbenprächtiger persischer Teppich breiten sich die wohlbesten Leder und lachenden Blüten aus, die die fruchtbare Ebene von Estischehir bilden, begrenzt von einem nicht zu bedeutendem Höhenzuge.

Parallel mit der Stadt und dem Gebirgsrücken schlängelt sich der Sarisu wie ein glänzender Streifen dahin, sich mit dem zu unsern Füßen mäandrische Windungen bildenden Bursat an dem Ende des Höhenzuges verbindend.

Auf der andern Seite das von Bergen unterbrochene Thal von Kutaja, von zahlreichen Rindern und Schafherden bevölkert, mit dem von der untergehenden Sonne vergoldeten Olymp von Brussa im Hintergrunde.

Westlich der vor Kurzem fertiggestellte Bahnhof, an dem sich panoramaartig ausbreitend die Stadt Estischehir anschließt.

Die Entstehungsgeschichte des osmanischen Herrscherhauses, die an diese Felsburg anknüpft, ist sagenhaft und romantisch, so läßt sich Dernburg darüber aus, „wahrscheinlich erst konstruirt, nachdem der wunderbare Erfolg des Hauses Osman dieses über die andern Emirate hoch hinweggehoben habe. Aber in der Mischung von Wahrheit und Dichtung noch originell genug. Noch heute durchziehen Turkmansherden das kleinasiatische Hochland; haben wir doch ihre Zelte, ihre brennenden Feuer, ihre weidenden Kameele gesehen. So kam ein besonders kräftiger Stamm in das Land und in die Gegend gezogen, als gerade Sultan Aladdin von Skonum sich mit einer Tartarenhorda herumzuschlug. Erthogru, ihr Führer, hatte offenbar die Maxime, daß Neutralität die schlechteste Politik sei; ohne zu wissen, wer die Kämpfenden seien, schlug er sich auf die Seite des Schwächeren, in der Erwartung, daß der Dank von dessen Seite der größere sein würde. Und so geschah es. Der Schwächere war Al-eddin. Und da dieser mit Hilfe Erthogru's Sieger geworden, war sein Dank ein königlicher.

Für Erthogru und seine Osmanen wurde von dem Sultan eine Markgrafschaft gegen die Byzantiner gegründet, „Sultan Dinu“ (Sultansriede) genannt. Karadjaschehr war deren Hauptfeste. Das geschah gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts. Unterhalb hundert Jahre nach Osmans Tode zog sein Urenkel als Eroberer in Konstantinopel ein.

Das türkische Weltreich war gegründet.

In einem Dörfchen, das man von der Höhe von Karadjaschehr unten in einem südlichen Thalgrund liegen sieht — in Ziburuni — lebte ein frommer Scheich Ebedali. Osman besuchte denselben öfters, und als er eines Abends dessen Tochter, die schöne Melchothum, gesehen, entbrannte er in heftiger Liebe zu ihr. An der Hand dieses, durch manche Prüfungen durch-

*) Dernburg nennt irrthümlicherweise die Feste Karadjaschehr, anstatt Karadjaschehr.

auch das politische Wetter sein mag, und sind billig, wie Brombeeren.

Das ungarische Ministerium hat nach übereinstimmenden Meldungen demissionirt und der Kaiser die Demission angenommen. Das bisherige Kabinett soll mit der vorläufigen Fortführung der Geschäfte vom Kaiser beauftragt sein.

Am Dienstag erschien Graf Szapary im Klub der liberalen Partei und theilte selbst im freundschaftlichen Gespräch mit seinen Anhängern und Vertretern der gegnerischen Richtung mit, daß er am Mittwoch mit kurzer Begründung seine Demission anzeigen werde. Szapary fügte hinzu, daß er unter keinen Umständen mehr geneigt sei, die Kabinetbildung zu übernehmen.

Ueber die Person des Nachfolgers Szapary's herrscht vorläufig Ungewißheit. Liberalerseits glaubt man immer noch an ein Nachgeben des Kaisers in der Frage der Civilehe. — Ein ungarisches offizielles Blatt schreibt neulich, im Ministerrath habe sein Minister sich für die Civilehe ausgesprochen. Darauf erklärt Kultusminister Csaky im „Nemzet“, diese Behauptung sei falsch, er habe mündlich und schriftlich die Einführung der obligatorischen Civilehe gefordert. Aehnliche Kundgebungen stehen von Bekere, Szilagyi und Pethely bevor.

Die erste offizielle Erklärung über die erfolgte Demission gab Ministerpräsident Graf Szapary am Mittwoch im Abgeordnetenhaus ab, wo er erklärte, die Regierung habe ihrem Programme gemäß der Krone Vorlagen über ein allgemeines Civilstands-Registrier, die Rezeption der Israeliten und freie Religionsübung unterbreitet. Hinsichtlich der Ehegesetzgebung hätten die Vorschläge des Kabinetts Zustimmung der Krone gefunden, ausgenommen in Betreff der obligatorischen Civilehe. Die Differenz in diesem Punkte habe die Einreichung der Demission des Kabinetts veranlaßt, welche am 6. November von der Krone angenommen worden sei. Das Kabinett sei mit der Weiterführung der Geschäfte betraut. Zum Schlusse seiner Erklärung beantragte Graf Szapary, das Abgeordnetenhaus möge seine Sitzungen bis zur Konstituierung einer neuen Regierung vertagen, und sprach die Hoffnung aus, daß diese Vertagung nur von kurzer Dauer sein werde. Die Abgeordneten Cocoes und Graf Apponyi nahmen die Ankündigung der Demission des Kabinetts mit Befriedigung zur Kenntniß.

Die furchtbare Dynamitexplosion in Paris, von der wir bereits gestern kurz berichtet haben, stellt sich unzweifelhaft als ein anarchistisches Verbrechen heraus, welches mit dem Streik von Carmaux in unmittelbarem Zusammenhang steht. Ueber die gräßlichen Einzelheiten des Herganges liegen jetzt folgende Einzeldarstellungen vor:

Im Hause Nr. 11 der Operaavenue, eine Treppe, sind die Pariser Geschäftsräume der Carmauxer Grubengesellschaft. Dienstag gegen 12 Uhr Mittags sagte ein die Treppe herabkommender Hausbewohner dem Wächter, er solle doch hinaufgehen und nachsehen, vor der Thür der Carmaux-Gesellschaft liege ein wunderliches Paket. Der Wächter ging hinauf, sah ein großes Paket liegen, nahm es und trug es in sein Zimmer hinunter. Es wog gegen 10 Pfund, war in eine Zeitung gewickelt und mit Bindfaden umschürt. Er löste den Faden und das Packpapier, und fand darin einen gelblichen Kochtopf mit Henkeln und Deckel. Dieser war mittelst eines schmalen Blechstreifens, der zweimal um den Topf geschlungen und durch die Henkel geführt war, befestigt. Im Papier hatte der Topfdeckel unten und der Boden oben gestanden. Der Wächter ließ ihn in dieser Stellung, hüllte ihn in eine Serviette und schickte den Geschäftsdieners Garin der Carmaux-Gesellschaft zur Polizei. Bald kamen ein Feldwebel und zwei Schutzleute, die von Garin begleitet, mit dem in die Serviette geschlagenen Objekt zum Kommissariat 21, Rue des bons enfants, gingen. Es war 2 Uhr, als die drei Schutzleute und der Diener Garin das eine Treppenhoch gelegene Kommissariat betreten. Was dann geschah, wird ewig unbekannt bleiben. Man hörte nur einen furchterlichen Donnerschlag, dann stieg eine Dampf- und Staubwolke auf und mit heftigem Getöse prasselten Steine, Gips, Holzstücke, Thürnen und Fenster in den Hofraum des Hauses. Entsetzt stürzten die Hausbewohner und Vorübergehenden herbei, sie sahen die

geplatzten Liebesromans spielt sich die Geschichte zunächst ab.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das heutige Estschischeir und seine Bewohner.

Estschischeir hat ca. 15,000 Einwohner, von denen der größte Theil Türken, der Rest aus Armeniern, Griechen und seit dem Bahnbau hier ange siedelten Europäern besteht.

Anßerdem bilden die aus der Dobrudscha hier eingewanderten Tartaren — Ruhadichitz genannt — bereits eine recht ansehnliche und blühende Colonie.

Durch den Bau der Eisenbahnlinie Tsmid-Angora hat die Stadt einen ungeahnten Aufschwung genommen, der sich noch durch den Bau der Zweiglinie Estschischeir-Kutaja bedeutend steigern dürfte.

Die ungemein fruchtbaren Thäler um Estschischeir und namentlich Kutaja herum würden sich übrigens ganz vorzüglich als Ansiedelungsplatz für deutsche Kolonisten eignen, die durch ihre oft bewährte Arbeitskraft und Ausdauer dem Boden, der jetzt so gut wie garnicht gepflügt wird, das zehn- bis zwanzigfache abringen könnten. Zu wiederholten Malen haben Deponomen und Lehrer deutscher landwirtschaftlicher Hochschulen die hiesigen Gegenden durchstreift und sich auf das Befriedigendste über das Gesehene ausgesprochen. Dennoch dürfte wohl noch eine geraume Zeit vergehen, ehe sich ihre Pläne betreffs der Kolonisierung realisieren werden.

Werfen wir einmal einen Blick auf die hier landesüblichen Ackergeräthe und man wird sich wundern müssen, wie man mit diesen vorläufiglichen Werkzeugen zu immerhin sehr befriedigenden Resultaten gelangt. Der Pflug besteht aus einem Baum, der vorn auf dem an den Hörnern der Zugthiere befestigten Joche ruht, an dem hinten Theile in einem hölzernen Haken endet, und aus einem in den Baum eingefügten Halter, mit welchem der Pflug gelenkt wird.

Die Erde wird mit diesem höchst primitiven Werkzeuge nur wenige Centimeter weit aufgerissen. Eggen sind völlig unbekannt, Unkraut auszuwühlen hält man für äußerst überflüssig; wozu auch all die Reuerungen! Allah hat ihm, dem Landmanne, bisher mit seinen alten erprobten Geräthen sein Brod verschafft, so Allah will, wird er es auch in Zukunft thun. Inschallah!

Ohnen treten auf dem Felde das geschnittene Getreide aus, das vermittelst kleiner Holzschlitten, die unten auf dem Boden mit scharfen Feuersteinen befestigt sind und von Ochsen oder Pferden über das Stroh geschleift werden, zu Häckel zerkleinert wird.

Fenster eines Zimmers des Commissariats herausgerissen und in dem Zimmer, das man von unten deutlich überblicken konnte, den Fußboden weit geöffnet. Man drang rasch zur Stätte der Verwüstung und hatte hier einen gräßlichen Anblick. Die Eingangstür war zersplittert, auf der Schwelle lag ein todtter Schutzmann, die Beine ausgerissen, der Oberleib von einigen angebrannten Unionsseben bedekt. Die Zwischenwand zwischen der ersten und zweiten Stube war verschwunden; im Fußboden klopfte ein vier Meter breiter und fast ebenso langer Riß, unter einer Bank lag der in Stücke gerissene verbrannte Leichnam des Dieners Garin und der ebenfalls verstümmelte Körper des zweiten Schutzmanns. In einer Ecke der todtte Feldwebel und durch den ganzen Raum zerstreut der in einen formlosen Brei verwandelte Sekretär Pouffet, der am Tische gesessen hatte, als die Leute mit der Bombe eintraten. Ein gleichfalls anwesender Inspektor Trontot wurde noch lebend unter Schutt und Trümmern aufgehoben und nach dem Hotel-Dieu geschafft, wo ihm ein zermalantes Bein abgenommen werden mußte und er bald darauf verstarb. An allen Wänden klebten Fleisch- und Hirntheile; an einer Gaslampe der Decke hingen Engweide; Knochenstücke hingen den ersten Eintretenden unter den Füßen, die Räume unmittelbar über dem Kommissariat waren verwüstet, sonst scheint das Haus unbeschädigt geblieben zu sein. Im Stadtwiertel entstand alsdann eine ungeheure Bewegung; Schutzleute stürmten herbei, ein Schutzmann Namens Henriot bekam beim Anblick der Verwüstung solchen Schreck, daß er hinfiel und mit der Stirne gegen den Randstein schlug. Als man ihn aufhob, war er eine Leiche. Der Stadtkemiker Girard bezeichnete die Bombe als eine Sturzbombe, die aufsteigt, wenn sie umgestürzt wird, während sie aufrechtstehend keinen Schaden thut.

Am Dienstag Nachmittag besuchten die Minister Loubet und Ricard den Baron Kelle, den Vorsitzenden der Carmauxgesellschaft, in seinen Geschäftsräumen und hielten mit ihm und dem Verwaltungsrath eine längere Berathung. Kelle theilte ihnen mit, die Gesellschaft hätte seit Wochen unausgesetzt Drohbriefe erhalten und sei auf einen Dynamitanschlag vorbereitet gewesen. Demgegenüber will es wenig besagen, wenn die Vergleiche von Carmaux in einer am Dienstag Abend abgehaltenen Versammlung eine Motion annahm, welche besagt, daß die Vergleiche nicht die Opfer von Unternehmungen sein wollen, die nur dem Kapitalismus nützen können, und entschieden die Explosion in Paris verdammen, welche keinerlei Zusammenhang mit dem Streik habe. Die schwächliche Haltung der Regierung gegenüber den übertriebenen Forderungen der Streikenden und die Begnadigung der wegen gräßlicher Ausschreitungen verurtheilten Vergleiche hat sicher den Anarchisten Muth gemacht, ihr verbrecherisches Treiben fortzusetzen.

Ganz Paris ist durch das Attentat in die größte Aufregung veretzt worden. Die Abendblätter spiegeln in gereizten Artikeln gegen das Ministerium die Stimmung der Bevölkerung wieder. In der Deputirtenkammer richtete Reinach eine Anfrage an die Regierung wegen der Explosion. (Lebhafte Unruhe.) Bernis (Rechte) klagt die Regierung der Schwäche an. Der Ministerpräsident Loubet erklärte, die Regierung werde ohne Erbarmen gegen die Urheber dieser barbarischen Handlung vorgehen, forderte alle guten Bürger auf, gegen die verbrecherischen Theorien anzukämpfen und sprach sich mißbilligend gegen diejenigen aus, welche die Entertben aufreizen. (Beifall und Unterbrechungen.) Ferroul hob hervor, die Sozialisten hätten mit den Anarchisten nichts gemein. Hierauf wurden mehrere Tagesordnungen eingebracht. Schließlich wurde mit großer Majorität diejenige Tagesordnung angenommen, in welcher eine Mißbilligung gegen diesen barbarischen Akt ausgedrückt und das Vertrauen zur Wachsamkeit der Regierung ausgesprochen wird.

Wie verlautet, ist Mittwoch Morgens die Verhaftung mehrerer Anarchisten erfolgt. Ein Individuum, welches seine Zustimmung zu dem Attentat ansprach, wurde am Dienstag Abend verhaftet. Ein hoher Beamter der Sicherheitspolizei ist nach Carmaux abgereist, um dort eine Spezialuntersuchung einzuleiten. Bezüglich der Urheber des Dynamitattentats ist die Polizei bisher ohne jede Spvr. Die Angaben der

Der Ackerbau wird hier zum größten Theile von Frauen betrieben, wie denn überhaupt die schwersten und mühseligsten Arbeiten auf den Schultern des Weibes der unteren Klassen liegt.

Da ich hier gerade von Frauen spreche, so kann ich die auffallende Aehnlichkeit nicht unerwähnt lassen, die hier — das schöne Geschlecht möge mir die Parallele aus Liebe zur Wahrheit verzeihen — Kameel und Frau an einem alten Gebrauche wegen bieten. Wie der Rücken dieses blöde in die Welt hineingehenden Lastthiers mit seiner wogenden Gangart ohne Buckel und Sautastel, der nie abgelegt wird, undenkbar ist, so kann sich die in Estschischeir geborene und lebhafte Türkin ohne den Bockische auf dem Rücken nicht auf der Straße zeigen, wenn anders sie nicht auf den Ruf einer ehrlichen Frau verzichtet will. — Der Bockische aber ist ein ziemlich voluminöses, mit allerhand Wäschestücken vollgepacktes Bündel, das von dem roth und gelb oder weiß gefärbten bis an die Knöchel reichenden Ueberwur, dem Beschemal (Bademantel) bedeckt wird und durch die 3 viel eines Lakens mit beiden Händen festgehalten wird. Die nicht unbedeutende Last drückt nun die an und für sich matschende Gestalt der Türkin derart nieder, daß sie gebückt und schwanfend zu gehen genöthigt ist. Wenn ich ein Anhänger des Darwinismus wäre, würde ich darauf schwören, daß die türkische Estschichtrotin ihren Stammnamen auf das Kameel zurückführen könnte.

Ist nun die Türkin aus Krankheit oder irgend einem andern Grunde gezwungen, ohne den obligaten Bockische auszugehen, so hat sie ihre Mafellosigkeit dadurch zu bekunden, daß sie den rechten Arm beugt und die Hand auf den Rücken legt, eine Sitte, an der selbst heute noch von den meisten ziemlich zähe festgehalten wird. Nur durch diese Pose wird sie von den öffentlichen Dirnen unterschieden.

Diese merkwürdige Sitte verdankt ihre Entstehung dem Umstande, daß Estschischeir heiße Quellen besitzt, die zu gemeinschaftlichen Bädern und Wäldhäusern benutzt werden, die das verhältnißmäßig theure Brennmaterial überflüssig machen und das sonst in jedem Hause befindliche Badezimmer in Wegfall bringen.

Hierdurch wird allerdings die üppig verheiratete Türkin gezwungen, fast jeden Morgen den Weg zur Therme (Hamam) anzutreten, um einem religiösen hier nicht näher wiederzugebenden Gebote des Korans zu genügen. Die ungläublich vernachlässigten heißen Bäder und Wäldhäuseranlagen bilden, wie schon erwähnt, den

Bewohner des Hauses Avenue de l'Opera Nr. 11 über das Individuum, das die Sprengbombe niedergelegt haben könnte, sind vollständig widersprechend und bieten nur geringe Anhaltspunkte. Dem „Figaro“ zufolge sei auf der Treppe jenes Hauses kurz nach 11 Uhr eine Frau gesehen worden, die in einem Korbe einen umfangreichen runden Gegenstand trug. Andererseits wird die Vermuthung ausgesprochen, daß der Thäter ein junger Mann gewesen sei, der mit fremdem Accent sprach. Derselbe sei die Diensttreppe hinaufgestiegen.

Juland.

* Berlin, 9. Nov. Morgen Nachmittag gedenkt der Kaiser über Berlin sich nach Königs-Wusterhausen zu begeben, um am nächsten Tage in den nahegelegenen Forstrevieren eine größere Jagd abzuhalten. Zu derselben werden auch der König von Sachsen und Prinz Georg von Sachsen morgen Abend 8½ Uhr mit Begleitung und Gefolge ebenfalls über Berlin nach Königs-Wusterhausen sich begeben.

— Kaiserin Friedrich befindet sich auf der Rückreise von Italien nach Berlin. In der nächsten Woche wird die Kaiserin hier eintreffen und wird das Palais für ihren Empfang bereits in Stand gesetzt.

— Die Eröffnung des Landtages fand heute im Ritterssaal des königlichen Schlosses in einfacher Form statt, als dies sonst zu geschehen pflegt, weil der Kaiser und der Hof nicht anwesend waren. Die konservativen Abgeordneten und die Mitglieder des Centrums waren ziemlich zahlreich erschienen und auch die übrigen Fraktionen sowie das Herrenhaus waren in größerer Zahl vertreten. Die Verlesung der Thronrede durch den Ministerpräsidenten Graf Eulenburg, wurde ohne Unterbrechung angehört. Nach Beendigung der Thronrede brachte der Präsident des Abgeordnetenhauses Herr von Köller das Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Versammlung mit großer Begeisterung einstimmte.

— In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses übernahm der bisherige Präsident des Hauses Herr von Köller den Vorsitz und ersuchte die Mitglieder des Hauses in den Ruf einzustimmen: Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch! Die nächste Sitzung findet am Donnerstag statt. Tagesordnung: Präsidentenwahl und Entgegennahme der Vorlagen des Staatsministeriums.

— Das Herrenhaus hat das gesammte Präsidium heute wiedergewählt und beschloß außerdem, dem Präsidenten Herzog von Ratibor telegraphisch die Wünsche zu seiner baldigen Genesung auszusprechen.

— Graf von Limburg-Stirum ist nunmehr ohne Pensionsansprüche in den Ruhestand getreten. Nachdem er bekanntlich vom Disciplinar-Gerichtshofe zur Amtsentsetzung verurtheilt worden war, hatte der König ihn auf Vorschlag des Staatsministeriums begnadigt, so daß der Graf noch immer als Beamter des auswärtigen Amtes zur Disposition auf Wartegeld stand. Die Verabschiedung ohne Pension scheint auf den eigenen Antrag des Grafen Limburg-Stirum erfolgt zu sein.

— Aus dem Reichshaushaltsetat für 1893—94 wird offiziell bekannt, daß dem Vorkämpfer in Madrid eine erhöhte Mietzentschädigung, und dem Vorkämpfer in Rom eine Gehaltssteigerung zu theil werden soll. Das bisherige Vicekonsulat in Nizza soll in ein Konsulat umgewandelt werden. Bei dem Seminar für orientalische Sprachen in Berlin soll ein Lehrstuhl für Erlernung der russischen Sprache eingerichtet werden.

Frankreich.

Paris, 9. Nov. Die heutige Kammeritzung gestaltete sich zu einer überaus stürmischen. Das Pariser Dynamit-Attentat stand auf der Tagesordnung. Alle Redner ohne Unterschied der Partei griffen die Regierung, besonders aber den anwesenden Minister Loubet, ihrer Schwäche, namentlich ihrer lauen Haltung im Carmauxstreik wegen, äußerst heftig an. Ein bonapartistischer Deputirter beantragte eine Resolution, in welcher die

Mittelpunkt des sozialen Lebens in Estschischeir. De Bauart ist byzantinisch. Durch eine Vorhalle, in welcher die Besucher nach dem Bode auf breiten Diwanen in ihre Bademäntel gehüllt schlafen, Tschibuds rutschen, dazu würzigen Wolkas schlürfen oder das Haupthaar dem Rasirmesser eines gewandten türkischen Figaros anvertrauen, der den Kopf seines Haarschmüdes bis auf eine Stirnlocke beraubt, an der der Erzengel Gabriel, so Allah will, den Betreffenden am jüngsten Tage ins Paradies ziehen wird, gelangt man in das eigentliche Bad, einem von acht Marmorsäulen getragenen Puppelsaal. In der Mitte befindet sich ein breites, tiefes Bassin zur Aufnahme des heißen Quellwassers, welches den ganzen unfreundlichen Raum mit einem undurchdringlichen Dampf erfüllt. Nur wenige Eingeborene steigen in das Bassin hinab, wo sie sich trotz des 40 Grad heißen Wassers sehr wohl fühlen. Die Andern und namentlich die Europäer begnügen sich mit dem Dampfbad.

Ein vor Jahren gemachter Versuch, die Bäder, die Eigenthum von ca. 100 hiesigen Aktionären sind, in europäische Hände zu bringen, um dieselben zu vergrößern und zu verbessern, scheiterte am dem Eigensinn der braven Leute, die sich sogar zu dem schäblichsten Versuch einer in Scene gesetzten Verschönerung gegen den Kaimalam, der das Projekt — natürlich weil ihm ein reicher Bakisch versprochen war — protegirte, hinsetzen ließen.

Ein anderer Theil der heißen Quellen, deren Geschmad weder leicht salzig und schwefelig ist, wie Dornburg irrthümlicher Weise berichtet (im Hotel International, in dem ich wohne, wird ausschließlich das aus diesen Quellen stammende Wasser, nach seiner Abkühlung in großen Steinkrügen, geöffnet und ist bei denselben nicht der geringste erwähnte Geschmad zu entdecken) sondern wohlschmeckend und gesund, wird zu öffentlichen Wäldhäusern und Bedürfnisanstalten verwendet.

Das Leben, welches sich an diesen Orten abspielt, ist ungemein mannigfaltig.

Hier wachen türkische und armenische Frauen ihre Wäldche, dort finden wir Gerber damit beschäftigt, Felle zu gerben, und während einige Fleischergehilfen sich abmühen, dem eben abgehäuerten Kopf eines zur Befriedigung des Magens geschlachteten Schafes das hervorquellende Blut abzuwaschen, reißt dicht daneben ein griechischer Charlatan, der sich den prählenden Titel eines Dr. philad. beigelegt, einem mit Zahnhöh behafteten Unglücklichen einen Zahn zum größten Jubel des zugehenden Publikums aus, natürlich nicht den richtigen. Diese scheuen Küchengeräthe, jene Egel,

Regierung zum Rücktritt aufgefordert wird. Es entspann sich ein wüster Tumult, der während der ganzen Sitzung andauerte, so daß es beinahe zu Thätlichkeiten zwischen einzelnen Deputirten kam. Minister Loubet, der kaum zu Worte kommen konnte und die Regierung überaus schwach vertheidigte, forderte Strafparagrafen, um Brandredner und Verflüchtiger der Anarchie fassen zu können. Schließlich wurde eine von Arènes beantragte regierungsfreundliche Tagesordnung angenommen. — Die hiesigen Zeitungen, soweit dieselben der gemäßigteren Richtung angehören, machen der Regierung Vorwürfe darüber, daß sie die sozialdemokratischen Agitationen gebudet hat; und dadurch gleichsam den Anlaß zu dem neuen Attentate gegeben hat. Dem Ministerpräsidenten Loubet ging ein Telegramm aus Paris zu, in welchem gesagt sein soll: das neueste Attentat soll unsere Antwort auf den Schiedspruch sein. — Die Hausfuchungen, welche bei den Anarchisten vorgenommen wurden, haben kein Resultat ergeben.

Carmaux, 9. Nov. Die hiesigen Grubenarbeiter protestiren energisch gegen die Annahme, daß sie von dem Dynamit-Attentate in Paris irgend welche Kenntniß gehabt und sind überhaupt davon überzeugt, daß die Urheber des Attentates wo anders als unter ihren Kameraden zu suchen seien.

Italien. Rom, 9. Nov. Das Ergebnis der Wahlen ist jetzt bis auf 5 Wahlbezirke bekannt. Es sind 325 Ministerielle und 101 Oppositionelle, theils Parteigänger Nicoteras, theils Radikale, gewählt worden. 16 Deputirte sind ohne ausgesprochene Parteirichtung. In 61 Wahlbezirken sind Stichwahlen erforderlich.

Amerika. New-York, 9. Nov. Bei der heutigen Wahl wurde für Cleveland in Louisiana eine Mehrheit von 30,000, in Südcarolina von 20,000, in Florida von 19,000, in Maryland von 15,000, in Missouri von 30,000 Stimmen erzielt. In diesen Staaten wurde jedoch eine republikanische Mehrheit ermarct. Auch im Staate New-York, Virginia, New-Jersey und Indiana hat Cleveland eine bedeutende Majorität gewonnen; ebenfalls lauten die Berichte aus den anderen Staaten für Cleveland günstiger. Das größte republikanische Blatt „Records“ behauptet, daß die Nachricht von der allgemeinen Wahl Cleverlands verfrüht sei und nur auf die Siege in einer gewissen Anzahl von Staaten begründet sei; es erhofft noch den Sieg des Präsidenten Harcison. — Der Newyorker „World“ bejubelt den demokratischen Sieg.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus dem Kreise Stuhm, 8. Nov. Gestern fand Abends in Pösilge eine recht zahlreich besuchte conservative Versammlung statt, in welcher Herr von Dieskon sein Programm entwickelte. Besonders warm plädirte der Redner für Erhöhung der Schutzölle. Aehnliche Wählerversammlungen werden im Kreise noch in Baumgart, Greifsburg, Altmark, Stuhm, Rothhof und Rehhof abgehalten.

Marientburg, 9. Nov. (M. Bl.) Herr Bäckermeister Ebert hier selbst feierte gestern sein 40jähriges Meister- und zugleich auch das Bürgerjubiläum. — In einem Lokale der Langgasse kamen gestern zwei fremde Männer mit einem Arbeiter aus Polen zusammen, dem sie beim Schnapsstinken sich freundschaftlich angeschlossen. Gemeinsam begab man sich dann nach Kalthof, wo die Beiden dem Polen vorschlugen, mit ihnen nach Westfalen in Arbeit zu fahren, was jenem annehmbar erschien. Nun gingen die drei nach dem Bahnhof, angeblich um sich nach dem Abgange der Züge zu erkundigen. Da bis dahin noch längere Zeit war, so schlug einer der Männer vor, erst noch nach Barnau zu seinen Verwandten zu gehen und dort zu essen. Das wurde angenommen und machten sich die drei Genossen auf den Weg. Am Biadukt der Eisenbahn forderte plötzlich der eine der Männer den Polen auf, erst mal sein Geld zu zeigen, ob es auch zur Reise reiche und als dieser sein Portemonnaie hervorholte, entriß jener es ihm, während sein Genosse den Ueberfallenen gegen den Kopf schlug. Danach liefen Beide davon nach der Stadt zu. Hier gelang es jedoch, sie noch am selben Tage abzufassen und dem Gericht zu übergeben. Die Verhafteten sind zwei vielfach vorbestrafte Subjekte, ein Schuhmacher Lüpcher und ein Arbeiter Trider.

Der Bote erhielt sein Portemonnaie mit vollem Inhalt von 16,50 Mark und 2 Rubel wieder zurück und war froh, so heller Haut dabongelommen zu sein. — In der ersten Marienburger Schloßbau-Lotterie im Jahre 1886 war auf das Loos 252,692 ein Gewinn von 15,000 Mk. gefallen. Der Gewinn ist Jahre hindurch nicht abgehoben, und beim Bekanntwerden dieser Thatfache meldeten sich „bloß“ 12 Personen, welche alle Eigentümer des Looses sein wollten. Der Gutsherr Krift zu Lichtenberg in Schlesien hat allein das Loos aufbieten lassen, und ein Ausschlußurtheil ergiebt, daß zwei weitere Interessenten, Assistent Schneider in Alt-Geschlau und Restaurateur Wild in Hamburg, welche Ansprüche angemeldet hatten, die Ansprüche vorbehalten blieben. Krift hat sich mit Schneider geeinigt; gegen Wild wurde Krift klagbar auf Anerkennung seines Anspruches und zugleich gegen den Vorstand auf Auszahlung des Gewinns. Das Landgericht in Danzig hat schon am 21. April d. J. den Verein zur Zahlung des Gewinns und der Zinsen verurtheilt. Die Auszahlung der Summe ist nun unlängst erfolgt. Aus dem Verfahren erhellt man, daß die Bestimmung des Allerhöchsten genehmigten Lotterie-Planes, nach welcher die Original-Loose bei Verlust des Urrechts auf den Gewinn binnen 3 Jahren vom Tage derziehung ab vorgezeigt oder geltend gemacht werden müssen, durchaus nicht Platz greift und zwar aus dem Grunde, weil der Plan für die erste Lotterie, entgegen der Bestimmung im § 548 Theil I, Titel 11 des Allg. Landrechts, nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Graudenz, 9. Nov. Eine aufregende Verhandlung spielte sich heute vor der hiesigen Strafkammer ab. Der Tischlergeselle Wladislaus Tychemicz aus Strasburg war des Diebstahls und des Betruges angeklagt. Im April d. J. kam es ihm in den Sinn, eine Spritzfahrt nach Graudenz zu unternehmen. Hier ließ er sich in später Abendstunde zu einem Schumacher führen, bei dem er sich als Bautechniker vorstellte und Wohnung und Beköstigung für drei Monate nehmen wollte. Nach einigen Gegebenheiten ließ man den Tychemicz übernachten; am nächsten Morgen ging er auf sein „Bureau“, das gar nicht existirte und kehrte Mittags zurück. Nachmittags verschwand er auf Nimmerwiedersehen, ohne an Bezahlung zu denken, aber man vermißte auch eine Hose und eine Weste. Schon vor einiger Zeit war diese Angelegenheit zur Verhandlung angelegt, es wurde aber damals auf den Antrag der Vertheidigung beschloffen, den Angeklagten seines auffälligen Gebahrens wegen auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Auch heute redete der Angeklagte das verworrenste Zeug, er bestritt aber auf das Bestimmteste, die Kleider genommen zu haben; davon, daß er die Wohnung gemiethet hat, scheint eine dunkle Erinnerung haften geblieben zu sein. Tychemicz gab an, der „Böse“ habe häufiger in ihm gesprochen, er solle mit Blut seinen Namen schreiben, dann bekomme er Geld, auch solle er (T.) sich aufhängen und mitkommen, „oben“ sei es viel besser, sein Vater wäre auch dort; Tychemicz will sich jedoch auf nichts eingelassen haben. Eine besondere Vorliebe scheint der Bedauernswerte für den Soldaten, namentlich für den Offizierstand zu haben; er ist zwar nur kurze Zeit Soldat gewesen und wieder entlassen worden, er will aber sofort zum Kaiser fahren, damit er wieder in das Herr eintreten und auch Offizier werden könne; das Tischlerhandwerk bringe heutzutage nichts ein. In der Irrenanstalt in Schwet, wohin Tychemicz zur Untersuchung gebracht wurde, stellte man fest, daß er an Epilepsie leide; er trug sich wiederholt mit Selbstmordgedanken, wollte durchaus sterben, raunte mit dem Kopfe gegen die Wand, ein anderes Mal wollte er Kaiser und König werden. Neuberst traurig ist es mit T.'s Gedächtniß bestellt; er konnte nicht sein Alter angeben, mußte auch nicht, daß er sich in der Irrenanstalt befand. Als der Sachverständige sein Gutachten abgab, schien beim Angeklagten ein Anfall zum Ausbruch kommen zu wollen; er schrie und schlug mit dem Kopfe auf die Barriere, daß es vorgezogen wurde, den Tobenden abführen zu lassen; nach dem ärztlichen Gutachten befindet der Bedauernswerte sich in einem Zustande krankhafter Störung und Geselbstthätigkeit, so daß eine freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist; in einem solchen Zustande soll T. sich auch bei Ausführung der ihm zur Last gelegten That befunden haben; es wurde demnach auf Freisprechung erkannt, auch wurde der Haftbefehl aufgehoben.

Schloßauer Kreis, 8. Nov. Von einem schweren Unglücksfall wurde gestern der Sohn des Hofbesizers Müller in R. betroffen. M. wollte aus dem nahen Walde Bauholz holen und spannte zwei sehr unruhige Pferde vor den Wagen, trotzdem ihn der Vater davon zurückzuhalten suchte. Als er etwa 3 Meile weit gefahren war, wurden die Pferde scheu und jagten in rasendem Galopp davon. Dem M. entfiel die Leine und der Wagen schleuderte so gewaltig gegen eine Ghauffewalze, daß dem jungen Manne beide Beine zerquetscht wurden und er sich an Kopf und Händen schwere Verletzungen zuzog. Der schwer Verletzte wurde brennungslos nach Hause geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Br. Holland, 8. Nov. Anfangs April d. J. ist bei dem Gutsherrn Henneberg in Friedheim ein großer Einbruchdiebstahl verübt worden. Im Speicher war eine Fensterscheibe zerbrochen, das Fenster ausgehoben und die hinter demselben befindlichen eisernen Stäbe herausgehoben. Sodann ist der Dieb eingestiegen und hat etwa 14 Scheffel Gerste und Hafer gestohlen. Dieses Diebstahls verdächtigt und überführt wurde der Arbeiter Otto Reiß aus Schönwiese. Die Strafkammer zu Braunsberg bestrafte ihn heute hierfür mit einem Jahre Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Br. Holland, 10. Nov. Auf der Eisenbahnstrecke Guldensboden-Neubrunnen herrschte in diesem Sommer auf verschiedenen Stationen Wassermangel. Auf dem Bahnhof Br. Holland mußte sogar aus der Stadt Wasser herangeschafft werden. Um diesem Uebel für die Folge vorzubeugen, wird auf dem hiesigen Bahnhof ein Wasserthurm mit Bottichen, so wie sie auf dem Elbinger Bahnhofe bestehen, gebaut. Das Wasser wird aus einem Brunnen mittelst Dampfkraft in die Bottiche gepumpt und von da aus werden die vorhandenen Wasserfässer mit Wasser versehen.

Guldensboden, 9. Nov. Auf dem hiesigen Bahnhof fanden in lezter Zeit verschiedene Diebstähle statt. So wurden u. a. von der von den Beamtenfamilien zum Trocknen aufgehängten Wäsche mehrere Stücke von den Betnen, sowie Pferdebedecken, welche den Pferden der vor dem Empfangsgebäude haltenden Fuhrwerke aufgedeckt waren, gestohlen. Vorgefunden wurde wiederum von einem Fuhrwerk aus Marwitz in dem Augenblick, als sich der Kutscher in die Restauration auf nur einen Augenblick begeben hatte, eine Pelzdecke vom Wagen entwendet. Hoffentlich wird man dem Diebe bald auf die Spur kommen.

Königsberg, 9. Nov. (N. A. Z.) Eine Familienzene erregte gestern auf dem hiesigen Ostbahnhofe viel Aufsehen. Ein Arbeiter B. aus der Yorkstraße, welcher unlängst von seinem verstorbenen Oheim, einem Diener des Grafen D. zu Dessau, 1400 Mk. geerbt und davon den größeren Theil seinen in Hamburg lebenden Söhnen und den hiesigen Kindern gegeben hatte, trug den Rest von 500 Mk. Tag und Nacht auf seiner bloßen Brust in einem Briefcouvert. Die mit dem Vater zusammenwohnenden beiden Töchter im Alter von 18 und 20 Jahren glaubten, nicht genügend vom Vater abgedungen worden zu sein und beschloffen deshalb, demselben während des Nachts zwei von den fünf Hundertmarkstücken aus dem auf der Brust des schlafenden Vaters befindlichen Couvert zu entwenden, was in Folge seines festen Schlafes auch wirklich gelang. Die beiden Töchter kauften nun für 150 Mk. Bekleidung und Puffsachen ein, und wollten mit dem baaren Reste gestern die Kosten einer Besuchsreise nach Hamburg zu ihren Brüdern bestreiten. Dem Vater, der dies noch kurz vor der Abreise erfuhr, war es unerklärlich, wo seine Töchter die Reisetmittel hergenommen hatten, und kam unwillkürlich auf den Gedanken, sein Couvert zu revidiren, und siehe da, es fehlten 200 Mk. Nun fand sich der Bestohlene schleunigst auf den Bahnhof, fand dort die Töchter bereits im Bahncoups an und nöthigte dieselben, sofort auszustiegen, was denn auch geschah. Dann eröffnete der Vater den beiden ungerathenen Kindern, daß er sie wegen Diebstahls wegen verhaften lassen. Diese Drohung verletzete die Mädchen in fürchterlichster Angst und sie baten unter Thränen den Vater unfähig um Verzeihung, zu welcher derselbe sich, namentlich in Folge Zuredens des umstehenden reisenden Publikum, endlich entschloß. Er ließ sogar die beiden Töchter nach Hamburg abreisen und unter allgemeiner Rührung endete die Szene, welche anfangs einen sehr bedenklichen Charakter anzunehmen drohte.

Vom Frischen Gaff, 8. Nov. Daß das Raubfischertum auf unserem Hoff immer gefährlicher zu werden beginnt, zeigt folgender Vorfall. Am Sonnabend Abend kehrte der Fischerwirth Eder von Königsberg, wohin er eine Ladung Fische gebracht hatte, nach seiner Heimath zurück. Auf der Höhe von Kahlholz erblickte er in einiger Entfernung ein Boot, welches von kräftigen Ruderer getrieben auf ihn zuweilte. Das fremde Boot hatte fünf Mann Besatzung. Als das Boot sich auf 200 Schritte genähert hatte, riefen die Fremden den Fischer mit offenbar verstellter Stimme zu, zu halten, da sie Wichtiges mit ihnen zu sprechen hätten. Eder gab aber weder Antwort, noch hielt er, wendete vielmehr, Unheil fürchtend, sein Boot, um das Fischerdorf Jellendorf anzulaufen. Als die Raubfischer, denn solche waren es zweifellos, dieses merkten, suchten sie mit aller Kraft das Fischerboot einzuholen, aber dieses hatte bereits das Segel entfaltet und flog so schnell dahin, daß das fremde Ruderboot es nicht einzuholen vermochte. Da krochte plötzlich ein Schuß aus dem Raubfischerboot, und daß derselbe den stehenden Fischern galt, ging daraus hervor, daß das Segel von den Schrotkörnern durchlöcher wurde. Aber auch Eder hatte ein Gewehr mit, auch er gab sofort einen Schuß ab, der die Raubfischer in Knecht zu setzen schen, denn sie wendeten darauf sofort und waren bald in der Dunkelheit verschwunden, worauf Eder ungeführt der Heimath zujegelte. Derartige verdächtige Vöthe sind von Fischern in lezter Zeit oft bemerkt worden.

Bromberg, 9. Nov. (B. T.) Gestern Abend ist ans Anlaß der kirchlichen Einsegnung eines Brautpaares die katholische Pfarrkirche zum Schauplatz standalöser Vorgänge gemacht worden. Lange vor Beginn der Zeremonie war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, und von draußen her machte eine große Menschenmenge verzweifelte Anstrengungen, die fürchterlich gedrängte Enge im Innern noch zu steigern. Die Kirchbediensteten waren dem Menschenandrang gegenüber vollständig machtlos, so daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung Polizei herbeigerufen werden mußte. Es war ein widerwärtiges Bild, das die lärmende, sich stoßende und drängende Menge darbot. Hier ertönte der Angeschrien eines im Gedränge halb-erstickten Kindes, dort das Geheul der Frauen, und es Gelächter und Schimpfen. Der Böbel, der überall dabei sein muß, wo „etwas los“ ist, achtete nicht der kirchlichen Stätte. Zumutliche Szenen spielten sich ab, als Polizei und Kirchendiener einen schmalen Durchgang für den Hochzeitszug herstellen wollten. — Welche Ursachen dem Standal zu Grunde lagen, jagt das „B. T.“ nicht.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

11. Nov.: Meist bedeckt, Nebel, feuchte Luft, milde.
12. Nov.: Volkig mit Sonnenschein, Strichregen, milde, Nebel.
13. Nov.: Bedeckt, trübe, Regen, feuchtkalt, lebhafter Wind.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. November.

* [Centralverein westpreussischer Landwirthe.] Die zweite ordentliche Verwaltungsrathssitzung des Centralvereins ist nun auf den 3. Dezember nach Danzig einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene Anträge über Hebung der Rindviehzucht, Veranstaltung von Thiersehauen, Einrichtung bäuerlicher Musterwirthschaften etc.

* [Für die Hamburger Nothleidenden.] Die „Niederstiel“ und der „Niederhain“ hatten bekanntlich ein gemeinschaftliches Concert geplant, dessen Reinerträge zum Besten der Hamburger Nothleidenden verwendet werden sollten. Dieses Concert soll am 23. d. Mts. im Saale der Bürger-Resourse stattfinden, und versehen wir nicht, auf dasselbe — namentlich hinsichtlich seines wohlthätigen Zweckes — besonders aufmerksam zu machen.

* [Der Verein „Mercur“] hat beschloffen, am Sonntag noch einen weiteren Ausflug nach dem Geizhals mit der Rücktour über Vogelgang zu unternehmen.

* [Die erste nächstjährige Schwurgerichtsperiode] beginnt am 9. Januar 1893.

* [Die städtische Sparcasse] ist nach einer Bekanntmachung des Magistrats von jetzt ab an jedem Sonnabend auch Abends von 6 bis 7 Uhr geöffnet, und werden während dieser Zeit Einlagen angenommen und Rückzahlungen gemacht.

* [Anspruch auf Invaliditäts- und Altersrenten.] Zu den Voraussetzungen des Renten-

anspruchs gehört, wie das Reichsversicherungsamt in einer Entscheidung vom 2. November cr. ausführt, die Anmeldung desselben bei dem zuständigen Organ der Versicherungsanstalt nicht. Es kann daher auch Niemandem wegen unterlassener Anmeldung die Invaliden- oder Altersrente für eine Zeit verweigert werden, für welche sie ihm nach den gesetzlichen Bestimmungen zustand. Die Rente ist nicht erst von dem Zeitpunkt der Antragstellung ab, sondern von demjenigen Zeitpunkt zu gewähren, in welchem die gesetzlichen Vorbedingungen des Rentenbezuges erfüllt waren.

* [Besitzwechsel.] Das den Penner'schen Erben gehörige Gasthaus in Einlage ist für den Preis von 16,750 Mk. in den Besitz des Herrn Fichter getreten. Das Gasthaus zu „Lahme Hand“ hat der bisherige Inhaber für 30,000 Mk. an den Herrn Fichter für den Preis von 30,000 Mk. käuflich erworben.

* [Aus dem Ueberfluthungsgebiet.] Die durch den Nogatbruch im Jahre 1888 verlassene Fläche bei Jonsdorf, ca. 1000 preussische Morgen groß, ist vom Fiskus definitiv übernommen. Es wird beabsichtigt, den größten Theil derselben aufzuforschen.

* [Auf der Bahnstrecke Elbing-Guldensboden] wird die Böschung, welche im vorigen Jahre gegen Wasseransammlungen durch Höherlegung geschützt wurde, jetzt auf verschiedenen Stellen mit Pflastersteinen versehen, welche das Auspülen der Böschung bei eintretendem Hochwasser verhindern sollen. Die Steine werden durch eingelegte Arbeitszüge von Guldensboden aus nach der Strecke verfahren.

* [Hauptviehmarkt.] Der heutige Hauptviehmarkt war ebenfalls nur schwach besucht, der Begehr dagegen namentlich nach Stärken und Milchkühen sehr reg. Die geringe Beschickung ist durch die in nächster Nähe herrschende Maul- und Klauenseuche erklärlich. Für Bullen waren die Preise etwas niedriger und die Nachfrage keine große. Die Preise für Schlachtvieh schwankten zwischen 22 und 26 Mk. pro Centner lebend Gewicht. Für Stärken und Milchkühe wurden zwischen 240 bis 300 Mk. bezahlt. In einzelnen Fällen wurden sogar höhere Preise angelegt. Auftrieb 150 Stück.

* [Landwirthschaftliches.] In der Niederung und auf der Höhe ist man jetzt eifrig mit Pflügen und Eggen beschäftigt, um den Boden für die Sommerernte vorzubereiten. Selten ist der Herbst dieser Arbeit so günstig gewesen, als der diesjährige, denn es kann die Frühjahrarbeit jetzt verrichtet werden.

* [Die Maul- und Klauenseuche] greift immer weiter um sich. Es sind gegenwärtig schon alle im Bereiche des Einlagegebiets gelegene Ortschaften verheert. Da auf ein Erlöschen derselben noch vorläufig nicht zu rechnen ist, sind einige Besitzer aus den gefährdeten Orten insofern übel daran, als sie ihr Vieh nicht veräußern können. Leider sind auch kleinere Leute von diesem Uebel getroffen, die nicht einmal Futtermittel haben.

* [Ueberfall.] Am vorgestrigen Abend wurde ein junger Mann an der Ecke der Fischerstraße hinter der Pfeife von einem Wegelagerer überfallen, mit der Faust ins Auge geschlagen, dann in den Hinterrücken geworfen und seiner Uhr beraubt. Darauf entlof der Missethäter.

* [Verwundungen.] Dem Kaufmann Herrn Hermann M. in der Königsbergerstraße verfiel heute ein werthvoller Ring im Werthe von 120 Mk. M. hatte den Ring auf einen Tisch gelegt und begab sich in das Nebenzimmer, um sich zu einem gerichtlichen Termine anzuziehen. Bei seiner Rückkunft war der Ring verschwunden.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 10. November.
Das Schöffengericht zu Tegenhof hat am 7. September den Arbeiter Schäfer aus Neulirch wegen Hausfriedensbruchs, begangen am 4. Juli zu Klein Mausdorf zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Die von dem Verurtheilten eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen. — Wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung mittelst Messers, begangen am 9. Juli zu Blumstein, wird der Knecht Johann Preuß zu 10 Monaten und 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Der Schumacher Gottlieb Frohert zu Marienburg lebte mit seinem Mitbewohner in Streit. Am 15. Mai kam es zwischen denselben zu Thätlichkeiten. Hierbei hat Frohert seinen Mitbewohner geschlagen und eine Sachbeschädigung begangen. Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 8. September den Frohert dieserhalb zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Strafe dünkte ihm indeß zu hart und er legte gegen das Urtheil Berufung ein. Die Berufung wird aber verworfen. — Der Arbeiter Gottfried Graff aus Br. Marx zwang auf dem Wege von Serpin nach Br. Marx am 26. Juni einen Besitzer zum Anhalten. Graff wird insofern wegen Nöthigung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen verlufter Nöthigung und Widerstand wird der Schumachergele Carl R a b z o w s k i zu 2 Monaten 1 Woche Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet. — Der Fleischergele Albert Mecklenburg, heimathlos, wird von der Anlage der Körperverletzung in zwei Fällen freigesprochen, dagegen wird wegen einer Freiheitsberaubung auf eine Zwangsstrafe zu dem Gößliner Strafkammerurtheile vom 11. August von 1 Woche Gefängniß erkannt. — Am 6. Oktober 74 Mk. baares Geld und eine Uhr nebst Kette entwendet zu haben, ist der hiesige Arbeiter Gustav Hermann geständig. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß. — In der Nacht zum 13. Juni mißhandelten zu Willenberg sich gegenseitig mehrere Arbeiter aus Sandhof mittelst gefährlichen Werkzeugen. Sie werden in der heutigen Strafkammersitzung dieserhalb verurtheilt und zwar: Johann Klein mit 3, Franz R a j e w s k i mit 5 Monaten und Franz N u s c h = k o w s k i mit einer Zwangsstrafe zu dem Danziger Strafkammerurtheile vom 12. September von 2 Jahren Gefängniß.

Bermischtes.

* Durch Leuchtgas erstickt sind in Berlin die Tischler Röde'sche Eheleute in ihrer Kellerwohnung Alexandrinenstraße 72. Der 59jährige Tischler Friedrich Röde hatte mit seiner 6 Jahre älteren Frau eine aus zwei Zimmern und Küche bestehende Wohnung als Portier inne und besorgte die Hausreinigung. Als sich das Ehepaar im Laufe des Dienstag nicht sehen ließ und sich auch die Wohnung auf Klopfen nicht öffnete, ließ der herbeigerufene Polizeileutnant die Wohnung durch einen Schloffer öffnen und stellte sofort fest, daß die ganzen Räume mit Leuchtgas angefüllt waren. In dem Bette lag die Leiche der Frau, auf dem Sopha die des Mannes. Außerdem waren vierzehn Kanarienvögel erstickt. Nach den behördlichen Feststellungen lag unter dem Fenster der Kellerwohnung ein undicht gewordenes Gasrohr. Die Feuerweh-

perete die Leiche ab, um weiteres Unheil zu verhüten.

* Ueber den bereits gemeldeten Untergang der Walffischbark „Helen Mar“ im Ostischen Meere wird noch berichtet: Das Schiff, auf der Jagd auf einen Walffisch begriffen, wurde vom Strome erfasst und zwischen zwei Eisberge getragen, an denen es zerschmettert. Es sank sofort, und seine Insassen, bis auf fünf, ertranken oder wurden zerschmettert. Die fünf Ueberlebenden klammerten sich an einen Theil des aus dem Wasser hervorragenden Hauptmastes fest, in welcher gefährlichen Lage sie durch zwei Tage, unter fürchterlichem Hunger und starrender Kälte aushielten. Sie wurden endlich von einem vorbeifahrenden Schiffe gerettet. Der Kommandant der Bark, Kapitän Thaxter, war einer der Berunglückten.

* Ein vertwegener Raubanfall wurde in einem Personenzug nahe der Kalifornia-Kreuzungs-Station, im Staate Iowa, auf einen Jewelen-Reisenden, Namens Pollock, Repräsentant einer New-Yorker Firma, verübt. Der Attentäter feuerte zwei Schüsse auf den Reisenden und bemächtigte sich dann seines, Diamanten im Werthe von 15,000 Doll. enthaltenden Mustertaschens und entkam, indem er aus dem Zuge sprang. Die Bewundungen Pollocks sollen nicht lebensgefährlicher Natur sein.

* Kindlicher Trost. Mädchen und Frey sind allein im dichten Wald spazieren gegangen und haben sich dort an eine Quelle gesetzt — als plötzlich ein prächtiger Hirsch aus dem Holz tritt. Der kleine fängt sofort vor Schreck leise an zu weinen. „Sei doch ruhig, Frey!“ flüstert ihm Mädchen zu, „den kann man ja essen!“

Special-Depeschen

der
„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 10. Nov. Der Berliner „Volkzeitung“ zufolge dürfte Rechtsanwalt Kirchner in Breslau zum zweiten Bürgermeister von Berlin gewählt werden.

— Eine Gläubigerversammlung im Ronachertheater, bei der es fürmisch herging, beschloß ein außergerichtliches Gläubigerarrangement zu versuchen und bis 1. Dezember mit der Concursöffnung der Gebrüder Ronacher zu warten.

Paris, 10. Nov. Viele Fremde flüchten von hier, neue Bombenattentate fürchtend.

New York, 10. Nov. Cleveland ist mit glänzender Mehrheit zum Präsidenten der Republik gewählt. Deutsche und österreichische Blätter begrüßen freudig die Wahl im Interesse des europäischen Handels.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. November, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: ruhig. Cours vom 9.11. 10.11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,10 96,10
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,70 96,60
Oesterreichische Goldrente . . . 97,50 97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 95,20 95,40
Russische Banknoten . . . 200,70 200,50
Oesterreichische Banknoten . . . 170,15 169,95
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,75 106,80
4 pCt. preussische Conpols . . . 106,80 106,75
4 pCt. Rumänier . . . 82,00 82,00
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten . . . 108,70 108,40

Produkten-Börse.

Cours vom 9.11. 10.11.
Weizen Nov.-Dez. 153,70 154,70
April-Mai 156,20 157,00
Roggen: ruhig.
Nov.-Dez. 139,25 139,00
April-Mai 141,00 140,50
Petroleum loco 22,10 22,10
Rüböl Nov. 52,70 52,30
April-Mai 52,80 52,40
Spiritus 70er Nov.-Dez. 31,80 31,60

Königsberg, 10. November, 1 Uhr 5 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. egl. Faß.
Loco contingentirt . . . 50,25 „ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . 30,75 „ „

Danzig, 9. November. Getreidebörse.

Weizen (pro 126 Pfd. holl.): unverb. M.
Umsatz: 250 Tonnen.
inl. hochbunt und weiß 151—154
hellbunt 150
Transit hochbunt und weiß 134
hellbunt 130—132
Termin zum freien Verkehr Nov.-Dec. 153
Transit 129
Regulirungspreis z. freien Verkehr 149
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): matt. 123—125
inländischer 105—107
russisch-polnischer zum Transit 126
Termin Oct.-Nov. 105
Transit 126
Regulirungspreis z. freien Verkehr 125
Gerste: inländische, große, 112/118 Pfd. 120—142
inländische, kleine, 106/112 Pfd. 120—122
Hafer, inländischer 130
Erbsen, inländische 145
Transit 107—108
Rüben, inländische 215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, ruhig 13,80

Königsberger Producten-Börse.

| | 8. Nov. | 9. Nov. | Tendenz |
|--------------------------|---------|---------|-------------|
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 143,00 | 142,50 | niedriger. |
| Roggen, 120 Pfd. | 126,00 | 127,00 | höher. |
| Gerste, 107—8 Pfd. | 119,00 | 119,00 | unverändert |
| Hafer, neu | 127,00 | 127,00 | do. |
| Erbsen, weiße Koch. | 133,00 | 133,00 | do. |
| Rüben | — | — | — |

Spiritusmarkt.

Danzig, 9. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 49,50 Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 50,00 Gd., loco nicht contingentirt — Br., — Gd., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 30,00 Gd.

Stettin, 9. November. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,20, pro November 30,50, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 9. November. Kornzucker egl. von 92 pCt. Rendement 14,80, Kornzucker egl. 88 pCt. Rendement 14,25, Kornzucker egl. 75 pCt. Rendement 12,15. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25. Melis I mit Faß 26,75. Ruhig.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Nachmittag drei Uhr entschlief nach kurzem Leiden mein unvergesslicher Mann, unser theurer, hochverehrter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kaufmann und Fabrikbesitzer

Hermann Alexander Winkelhausen,

im 76. Lebensjahre.

Dieses zeigt tief betrübt an

Heinriette Winkelhausen,

geb. Horstmann,

im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Fr. Stargard, am 9. November 1892.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. November, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. November 1892.

Geburten: Sattlermeister Emil Braß 1 S. — Schlosser Gottfried Häfe 1 S. — Arbeiter Johann Hinz 1 T.

Sterbefälle: Arbeiter August Botraffi S. 2 3/4 J. — Töpfer Anton Palm S. 1 1/2 J.

Stadt-Theater.

Freitag, den 11. November 1892, Zum letzten Male:

Orphens in der Unterwelt.

Burleske Oper in 4 Aufzügen von Offenbach.

Sonnabend, den 12. November 1892.

Volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen:

Die zärtlichen Verwandten

Lustspiel in 3 Acten von Benedix.

Sonntag, den 13. November 1892: Wiederholung der Schiller-Feier.

Prolog.

Die Räuber.

Neue Costüme, Waffen, Requisiten, unter Mitwirkung von 50 hiesigen Herren.

Der übergroße Andrang zur ersten Schillerfeier veranlaßt die Direction zur Wiederholung der Festvorstellung.

Billets zur Sonntags-Vorstellung ab heute im Theater-Bureau.

CONCERT.

Sonntag, d. 13. November, Abends 7 1/2 Uhr,

im Saale des Casino: Streichquartett

der Herren Brode — Winter — Pohl — Heberlein aus Königsberg.

PROGRAMM. Mozart, Quartett G-dur.

Beethoven, Quartett op. 59 No. 2, E-moll.

Haydn, Quartett G-dur.

Billets zu nummerirten Plätzen à 3 M., 2 M. und zu Stehplätzen à 1 M. in

C. Meissner's Buchhandlg.

Anfang Februar 1893 findet ein zweites Concert statt. Bei Entnahme eines Billets für beide Concerte ermässigt der Preis sich auf 5 Mark.

Gewerbehaus.

Die hier so beliebten

Robert Engelhardt'schen Leipziger Säger kommen Sonntag, den 13. November cr., mit ganz neuem Programm.

Lehrerverein.

Erinnerungen an 1870-71. Vesperechungen über das Stiftungsfest.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag: Probe.

7 1/2 Uhr: Solisten. Chor: 8 1/4 Uhr.

Das in der Verloofung des St. Elisabeth-Vereins verlorste Delgemälde ist gegen Abgabe des Looses Burgstr. Nr. 17a abzuholen.

Epilepsie (Fallsucht) Krämpfe.

Zuverlässige Anw. zur Heilung dieser Krankheiten u. d. Nervenleiden überh. ertheilt e. instructive Brochüre, d. durch W. Wepler's Verlag in Berlin S.O., Forsterstrasse 21, kostenfrei zu beziehen ist.

9 Pfd. fst Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käseh., München.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die über die neuerdings ermittelten landwirthschaftlichen Betriebe im Stadtkreise Elbing aufgestellten Unternehmerverzeichnisse in der Zeit vom 11. bis zum 24. November cr. incl. in unserm Bureau I zur Einsicht der Betheiligten öffentlich ausliegen werden.

Binnen einer weiteren Frist von 4 Wochen können die Betriebsunternehmer wegen der Aufnahme oder Nichtaufnahme ihrer Betriebe bei dem Sectionsvorstande — Stadtausschuß — Einspruch erheben.

Gegen den auf den Einspruch schriftlich zu ertheilenden Bescheid steht dem Betriebsunternehmer binnen zwei Wochen nach der Zustellung die Beschwerde an den Genossenvorstand — Provinzial-Ausschuß — und gegen die Entscheidung des letzteren binnen gleicher Frist die Berufung an das Reichsversicherungsamt zu.

Der auf den Einspruch erfolgende Bescheid ist vorläufig vollstreckbar. Sollte die Grundsteuer, welche den Maßstab für die Umlegung der Beiträge bilden wird, unrichtig eingetragen sein, so ist die Richtigstellung beim Magistrat zu beantragen.

Elbing, den 9. November 1892.

Der Magistrat.

Contag.

Bekanntmachung.

Die Landespolizeiliche Anordnung vom 10. September 1892 (Amtsblatt S. 331), betreffend die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hähern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem Hamburger Staatsgebiete, wird bezüglich des Amtes Ribbittell mit dem Hauptort, Cuxhaven, und bezüglich der Stadt Bergedorf aufgehoben.

Ebenso ist die in der Landespolizeilichen Anordnung vom 19. September 1892 (Amtsblatt S. 354) vorgeschriebene sanitätspolizeiliche Beobachtung der aus Hamburgischem Staatsgebiete zugereisten Personen bezüglich der aus den oben genannten Theilen des Hamburgischen Staatsgebietes kommenden Personen nicht mehr erforderlich.

Danzig, den 6. November 1892.

Der Regierungs-Präsident.

gez. v. Holwede.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 144 Absatz 1 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des hiesigen Magistrats für den Stadtkreis Elbing Folgendes verordnet:

§ 1.

Jeder, der die hiesige städtische Schlachthausanlage benutzt oder betritt, ist verpflichtet, die Bestimmungen der von dem hiesigen Magistrat unterm 6. September d. J. erlassenen Schlachthausordnung für Elbing zu befolgen.

§ 2.

Wer den in der Schlachthausordnung enthaltenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird, soweit er nicht auf Grund des Gesetzes zur Abänderung und Ergänzung des Gesetzes vom 18. März 1868, betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser vom 9. März 1881 eine höhere Strafe verwirkt hat, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage in Kraft, an welchem die städtische Schlachthausanlage dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

Elbing, den 8. November 1892.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Contag.

Zur Beachtung!

Einem geehrten Publikum Elbings und der Umgegend zur gefl. Kenntniznahme, daß ich, da der diesjährige Martini-Jahrmarkt ausfällt, ein großes Lager meiner anerkannt guten

Thorner Honigluchen in allen beliebten Sorten im Hause des Herrn J. Loewenstein, Alter Markt 42, neben der Reichsbankstelle, für kurze Zeit zum Verkauf gestellt habe.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Herrmann Thomas aus Thorn.

Königl. Hoflieferant.

VI. Weseler

Geld-Lotterie

Große Gewinnziehung am 17. Nov. cr. Ausschließlich Geldgewinne ohne Abzug zahlbar.

Loose à 3 Mark mit Deutschem Reichsstempel versehen empfiehlt

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Für Porto u. Gewinnliste sind 30 ϕ beizufügen.

Bestellungen auf Loose unter Nachnahme werden prompt ausgeführt.

Gewinne:

| | | | |
|---------------------------|--------|-------|-----|
| 1 zu | 90000= | 90000 | Mk. |
| 1 " | 40000= | 40000 | " |
| 1 " | 10000= | 10000 | " |
| 1 " | 7300= | 7300 | " |
| 2 " | 5000= | 10000 | " |
| 4 " | 3000= | 12000 | " |
| 8 " | 2000= | 16000 | " |
| 10 " | 1000= | 10000 | " |
| 20 " | 500= | 10000 | " |
| 40 " | 300= | 12000 | " |
| 300 " | 100= | 30000 | " |
| 500 " | 50= | 25000 | " |
| 1000 " | 40= | 40000 | " |
| 1000 " | 30= | 30000 | " |
| 2888 Gewinne = 342300 Mk. | | | |

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß unsere städtische Sparkasse von jetzt ab an jedem Sonnabend

auch Abends zwischen

6 bis 7 1/2 Uhr offen

gehalten werden wird und daß

auch während dieser Zeit

Einlagen entgegengenommen

und Rückzahlungen

gemacht werden.

Insbesondere machen wir die in den hiesigen Fabriken beschäftigten Personen auf diese Einrichtung aufmerksam.

Elbing, den 9. November 1892.

Der Magistrat.

Linoleum-

| | |
|------------------------------------|------|
| Stärke III, bedruckt, p. □ Mtr. M. | 2,20 |
| " " " " " " " | 2,75 |
| " " " " " " " | 3,30 |
| " " " " " " " | 2,50 |
| " " " " " " " | 3,00 |
| Läufer, 56 cm breit, p. lfd. Mtr. | 1,00 |
| " " " " " " " | 1,20 |
| " " " " " " " | 1,50 |
| Teppiche à 15,00. 24,00. 29,00. | |

Cocos-

Läufer p. Mtr. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00

Matten p. St. 0,50. 0,75. 0,90 u.

Gummi-

Matten u. Läufer von M. 2,50 an.

Tischdecken à 1,00. 1,50. 2,00.

Tischläufer Mtr. 1,00, Wandschoner empfiehlt

Erich Müller,

Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Bei jetziger Jahreszeit in jedem Haushalt.

Voigts Lederfett

das anerkannt beste zum täglichen Einreiben des Schuhwerkes. Nur echt zu haben in Dosen v. 12-20 Pfg., sowie lose in den mit Plakaten versehenen Handlungen, doch achte man genau auf Etikette u. Firma Th. Voigt Wirsburg, verlanget überall.

Voigts Lederfett

und weise jede Nachahmung zurück.

Kanarienvogel,

prima tourenreiche Säger, nach Gesangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und 30 M. das Stück, liefert gegen Cassé oder Nachnahme überall hin mit jeder Garantie, Preisliste frei.

Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).

Züchterei edler Kanarien, gegr. 1864. Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von

F. Herrmann

in Oranienbaum-Anh.

Rauchtabak

| | |
|--|------|
| geschn. Rippentabak M. | 2,75 |
| f. Kraustabak " " | 4,- |
| f. Holländ. Tabak " " | 5,- |
| (angenehm im Geschmack und sparsam im Gebrauch.) | |
| Veilchentab. (f. Aroma) M. | 6,- |
| Pastorentabak (milde) " " | 7,50 |
| Varinas-Mischung z. von 10 bis 20 Mark. | |
| 10 Pfd. Postpaket franco gegen Nachn. | |
| 100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M. | |

Cigarren

in beliebten, gut abgelagerten Sorten. 100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75, 4-8 Mark.

Der Eisenbahn-Jahrplan

Winterausgabe 1892/93,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. mit Postanschlüssen 10 Pf. in der Exped. der Altpr. Ztg.

Reisender gef. geg. hohes Figma und Provision. Wilh. Schumann, Cigarren-Fabrik, Hamburg 5.

Zu Martini

empfehle

Thorner

Pfefferkuchen

von Gustav Weese,

in allen gangbaren Sorten, sowie

Holländer Guckkuchen und

Liegnitzer Bomben,

Confituren,

feine und einfache

Confect-Melangen,

nur eigenes Fabrikat, in größter Auswahl, daher Garantie für unbedingt

frische Qualität,

Marcipan-Zeekonfect und

Randmarcipan,

in prima Qualität täglich frisch.

M. Dieckert,

Confituren-, Marcipan- und

Zuckerwaaren-Fabrik.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück für 4,00 M.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei,

Elbing.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Federmanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen

Erdeheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und

Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn

man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser

à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes

verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich echte. Dasselbe kommt in

Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr.

White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett,

Rupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt,

mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile)

in der beigegebenen Broschüre Schutzmarke. versehen und mit dem Siegel

dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode

wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch

Leon Saunier's Buchh.

in Elbing.

Musik-

Instrumente aller Art, als Zithern, Ziehharmonikas u. s. w. versendet

billigt unter Garantie die

Fabrik von Conrad Eschenbach, Marktneufkirchen i. S. — Preisliste unsonst u. portofrei. Umtausch ist gestattet.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das

Pfund in Postkolli von 9 Pfd. an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.

Für Bahnleidende

bin wieder persönlich zu consultiren.

Leman,

approb. Universität Dorpat.

Der Verkauf der Loose

1. Kl. 188. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie hat begonnen. Den

bisherigen Spielern bleiben ihre Loose bis 21. November reservirt.

Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Anaben und

Mädchen

finden bei uns Beschäftigung.

Mechanische Weberei,

Fischervorberg 38.

Alleinst. Dame sucht f. kl. eleg. möbl. Wohn., beste Lage, eine feine Dame a.

Mitbewohnerin oder Pensionärin. 6000 bis 18000 Mark à 4 1/2 % privatim

erstf. sich. Hypothek zu begeben. Off. unter M. 50 in der Exped. d. Z. erb.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 265.

Elbing, den 11. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courter)
von
Anatol Przyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung
von
Dr. Heinrich Ruhe.

8)

Nachdruck verboten.

Versteckt hinter einer Gruppe von Oleandern und Rhododendron, welche die Veranda umkränzten, saß Frau Jadwiga Dopolka an ihrem Lieblingsplätzchen. Sie las gerade laut aus einem Buche vor, wobei ihre Blicke zeitweise auf ihrer Tochter ruhten, welche ihr gegenüber saß und in der einen Hand einen Strauß rother Mohnblüthen hielt, die sie mit der andern auf ein Blatt Papier zeichnete.

„Liebe Cousine,“ ließ sich plötzlich die honigsüße Stimme Eustaches vernehmen, „liebe Cousine, darf ich armer Sterblicher es wagen, hier in dieses Paradies einzudringen?“

Frau Dopolka erhob sich und blieb hochaufgerichtet vor dem Grafen stehen, der sich tief vor ihr verneigte, während sie ihn vom Kopfe bis zu den Füßen musterte.

„Du erkennst mich nicht, tgeure Cousine?“ fuhr er mit leichtem Vorwurf fort. „Ha, das ist die gerechte Strafe dafür, daß ich mich durch meine Berufspflichten abhalten ließ, so lange von Euch fern zu bleiben.“

Um die schönen Lippen der Frau Dopolka spielte ein ironisches Lächeln.

„Ach, Graf Morzki ist da,“ sagte sie kalten Tones.

„Zawohl, Dein unterthänigster und demüthigster Diener,“ rief er, indem er ihr beide Hände entgegenstreckte.

Die Hausfrau reichte ihm kaum die Fingerspitzen. Galant ergriff sie der mißglückte Minister und führte sie an seine Lippen. Der Blick, welchen er dabei seitwärts nach seiner schönen Nichte hinwarf, gebot ihm, alles aufzubieten, um die eisige Kälte zu bannen, mit welcher man ihn hier empfangen hatte.

„Ach, Du glaubst gar nicht, liebe Jadwiga, wie verhaßt mir manchmal meine Pflichten waren, welche mich zwangen, meine liebe Verwandtschaft zu vernachlässigen.“

„Die Pflichten des Herrn Grafen Eustache Morzki und seine Sorge um seine lieben Verwandten kenne ich zur Genüge,“ lautete die gemessene, frostige Antwort der Frau Dopolka.

Der rothbärtige Elegant zuckte nicht mit einer Wimper; zur rechten Zeit fiel ihm die Devise seines Vaters ein: „Man muß lernen Kränkungen mit Anstand zu ertragen!“

„Theure Cousine,“ entgegnete er demüthig, „Deine Augen gestehen es ja in diesem Augenblicke nur zu deutlich, daß Dir Deine Worte nicht vom Herzen kommen. Kurz, Deine Augen sind aufrichtiger, als Deine Lippen, und sie haben Recht; denn sie sprachen zu meinen Gunsten. Indessen will ich mich bemühen, Dir den Beweis zu liefern, daß Dein alter Eustache durchaus nicht so schlecht ist, wie ihn die Leute Dir zweifelsohne geschildert haben. Doch zunächst habe die Güte, mich Deiner reizenden Tochter vorzustellen.“

Fräulein Terentia trug das nämliche graue Kleid, wie gestern Abend. Hochaufgerichtet stand sie stolz da, indem sie die eine Hand auf den Tisch stützte, während sie in der anderen die rothen Mohnblüthen behielt. Wie sie so da stand, ruhig, schweigend und ohne jede Verwirrung, übte sie auf den Grafen einen noch größeren Zauber aus.

„Terentia,“ wandte sich nach einigem Zögern Frau Dopolka an ihre Tochter, „Terentia, gestalte, daß ich Dir . . .“

„Bemühe Dich nicht, liebe Mama,“ fiel das Fräulein mit silberheller, doch kalter Stimme der Mutter ins Wort, „der Graf Eustache Morzki hat schon allein Gelegenheit gefunden, mir sich vorzustellen. Ich hatte bereits gestern Abend das Glück, dem Herrn Grafen zu begegnen.“

Der bewährte Diplomat wechselte unwillkürlich die Farbe; die ausgestreckte Hand sank schlaff herab, und seine bleichen Wangen färbten sich dunkelroth. Frau Dopolka schaute ganz erstaunt ihre Tochter an; der verächtliche Blick derselben, sowie die Verwirrung Morzki's hätte wohl alles verrathen können, doch Terentia wollte diesem offenbar vorbeugen, indem sie sagte:

„Ich hatte mir gestern auf dem Kirchgange mit dem alten Herrn Kotwicz so viel zu erzählen, daß ich wirklich später vergaß, Dich von der hohen Ehre in Kenntniß zu setzen, die mir unterwegs zu Theil geworden.“

Der Graf versuchte der jungen Dame für diese Ausflucht einen dankbaren Blick zuzuwenden, doch das klassische Antlitz des schönen Mädchens hatte eine so marmorkalte Maske angenommen, daß er davon abstand. Terenia beklagte sich nicht, sie sprach überhaupt kein Wort über die ganze Angelegenheit, und das war für Morski sehr günstig; denn nachdem er die Gewißheit erlangt hatte, daß das Fräulein ihn nicht verrathen würde, fand er seine Geistesgegenwart schnell wieder.

„Ah, Potwicz ist ja wohl hier der Vormund und Administrator?“ sagte Morski leichthin. „Mein Vater hat ihm ja kurz vor seinem Tode die Vormundschaft übertragen, da ich verreisen mußte, und ich befahl ihm noch vor meiner Abreise, mich nach bestem Wissen und Gewissen in Dpol zu vertreten. Wie bist Du eigentlich mit ihm zufrieden, liebste Cousine?“

Dunkle Jorneströthe bedeckte das Antlitz Terenia's. Aber die besonnenere Mutter gebot der Tochter durch einen einzigen Blick Schweigen.

„Herr Potwicz ist ein treuer, ehrenwerther Mann,“ erwiderte Frau Dpolzka bedächtig. „Er wird seine Pflichten immer und überall und unter allen Umständen erfüllen.“

„Wir verdanken es also dem Herrn Grafen, daß sich Potwicz unser so annahm?“ mischte sich Terenia ins Gespräch.

„Allerdings, ich befahl es ihm,“ antwortete Morski mit Nachdruck. — „Sie befahlen es ihm? Und mit welchem Rechte, wenn ich fragen darf?“

„Mit dem Rechte des Herrn gegenüber dem Diener, welcher“ . . . — „Potwicz war niemals Ihr Diener, Ihr Untergebener, verehrter Herr Graf!“

Eustache ließ sich nicht aus dem Felde schlagen. Da er einsah, daß zwei scharfe Steine schlecht mahlen, und daß er durch seinen Widerspruch mehr schade als verbessere, schlug er die sentimentale Seite an.

„Um Gotteswillen, was für ein schrecklicher Materialismus steckt doch in Deinem kleinen, reizenden Köpfchen, Cousinchen!“ rief er lachend, indem er seine sonnebeglänzten rothen Favoriten glättete.

„Bitte, Herr Graf,“ unterbrach ihn Terenia, „ich bin nicht Ihre Cousine, sondern Ihre Nichte.“

„Schön, schön, theures Nichtenchen, aber Du erlaubst mir wohl, Dir zu bemerken, daß Du mir wie ein Advokat vorkommst, der im Vertrauen auf die Allgewalt seiner Rede alles anbietet, um seine Klienten durchzubringen. Mit dem Tode meines Vaters hörte Potwicz thatsächlich auf, einer unserer Beamten zu sein, allein dieser Umstand hinderte mich doch keineswegs, das Vertrauen, welches er so lange in unserem Hause genossen, ihm auch fernerhin entgegenzubringen. Die Vergangenheit läßt sich doch nicht so leicht vergessen, meine Theure! Andere würden vielleicht sagen: „Schwamm

darüber,“ aber die Erinnerung an meinen und Deinen Vater . . .“

„Eustache,“ fiel ihm ernstes Tones Frau Dpolzka ins Wort, „rühren wir lieber die Asche der Todten nicht auf!“

„Warum denn?“
„Auf den Gräbern wächst oft Wermuth,“ bemerkte das junge Mädchen.

„Oder die Blume der Verzeihung und der Liebe,“ entgegnete Eustache. „Es scheint mir, als wolle die geheimnißvolle Stille, welche das Grab umweht, uns zu einem besseren Leben mahnen, und als dringe aus dem Grabe eine Stimme, welche uns Verzeihung unserer Fehler und Sünden verheißt.“

Seine Stimme verrieth so viel Zerknirschung und Reue, daß Frau Dpolzka tief gerührt wurde. In einem viel milderen Tone antwortete sie deshalb auf die Worte des Grafen: „Dem Menschen, der unbewußt irrt und sündigt, zu verzeihen, ist Christenpflicht, Eustache. Aber sage mir, mein Bruder, ist es vernünftig, ja, kannst Du es überhaupt beantworten, daß Du Deine Zeit so sehr vergeudest und Deine Pflichten in solch erstaunlichem Maaße vernachlässigst?“

„Sehr begreiflich, das ist zu verzeihen, hochgeschätzte Cousine, Deine Worte sind ebenso ungerecht, wie Du selbst!“ rief Morski, indem er ihre beiden Hände ergriff und ehrerbietig an seine Lippen führte. „Glaube mir, Schwester, könntest Du in die Tiefe meiner Seele blicken, könntest Du in die Tiefe meiner Fesseln sehen, welche die letzten zehn Jahre mir anlegten, dann würdest Du eine Thräne des Mitleids um mich weinen, und diese aufrichtig geweihte Thräne, die meinem verkümmerten, vergeudeten Leben gelte, sollte nicht vergebens gestossen sein! Der Wille meines Vaters zwang mich, eine Laufbahn einzuschlagen, welche mir von Grund meines Herzens zuwider war. Sein Ehrgeiz oder vielleicht auch sein Patriotismus hätte mich gar zu gern zum Vetter der Geschichte eines großen Volkes gemacht. Aber vergiß nicht, Cousine, in jenen Regionen ist ein äußerst schlüpfriges Terrain, wo bloß geschmeichelt und geheuchelt wird, und nur geschmeidige Hofleute den Boden unter den Füßen halten können, oder aber Charaktere von Stahl und Eisen. Kurz, der alte Graf führte mich auf einen glatten, gefährlichen Weg, auf welchem man leicht ausgleiten und fallen kann. Wie es mir Rang und Stand gebot, stürzte ich mich in die gefährliche Klippe, um alle Höllenqualen durchzumachen und dann endlich zerstückt und vernichtet in's Vaterhaus zurückzukehren.“

Er hielt inne, wie übermannt von Nüßrung, da er sah, daß die Nichte bei Frau Dpolzka zu weichen anfing, dann fuhr er mit trauriger Stimme fort:

„Auf der Schwelle des Vaterhauses umfingen mich Trauer, Einsamkeit und Verlassenheit. Befreit von den unliebsamen Pflichten, die mein Vater mir auferlegte, werde ich jetzt

ein neues Leben beginnen und die Schuld sühnen, welche ich auf mich lud, ohne es zu wollen."

"Der reinste Heuchler!" flüsternten leise die Lippen Terenia's, während ihre Mutter Morski die Hand entgegenstreckte mit den Worten:

"Nur Muth, Eustache! Zur Umkehr, zum Beginn eines guten Lebens ist es niemals zu spät. Die Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen, hält manchmal sehr schwer, aber der Versuchung auszuweichen oder zu widerstehen, vermag jeder gebildete vernünftige Mensch."

"Theuerstes Cousinchen," bat einige Augenblicke später der junge Graf Morski mit süßer Stimme, als er mit Fräulein Terenia sich allein befand, "theuerstes Cousinchen, ich flehe Dich an, sei nicht hartnäckiger, als Deine Mutter!"

"Verzeihen soll ich? Was denn?"

"Meine gestrige Dreistigkeit! Vergiß dieselbe . . ."

"Die Dpolski's sind nicht daran gewöhnt, die ihnen zugesagten Beleidigungen zu vergessen", erwiderte sie hoheitsvoll.

"Wie, liebe Cousine, nicht einmal das geringste Vergehen . . ."

"Die einer Frau angethane Schmach kann niemals gelöhnt werden," entgegnete sie stolz. "Die Herren glauben, sie dürfen sich den Damen gegenüber alles erlauben und stützen bei jeder Gelegenheit wie Habichte über sie her, ohne zu bedenken, wie sehr sie dadurch ihrer Würde und ihrem Ansehen schaden."

"Einverstanden!" rief er, begierig in die glänzenden, tiefunkeln Augen des jungen Mädchens schauend. "In der That, ich muß gestehen, daß ich mir durch meine Kühnheit viel geschadet habe, allein da ich meine Schuld freimüthig bekenne, so darfst Du mir auch keine Vorwürfe mehr machen."

"Wie, ich sollte dem Onkel und Beschützer Vorwürfe machen?" antwortete sie mit ironischem Lächeln. "Ich bin Ihnen durchaus nicht böse, Herr Graf Morski; denn ein Jeder giebt eben nur dasjenige, was er geben kann. Aber es nimmt mich Wunder, daß, während Ihr Herz vor kurzem noch so schmerzbewegt war, Sie jetzt schon wieder den Don Juan zu spielen anfangen. Zünnen Sie mir nicht, allein ich kann nicht anders — als unerfahrenes Dorf-mädchen habe ich für Ihre ritterlichen Dienste keinen anderen Lohn, keinen anderen Dank, als — Verachtung."

Sapristi, welch ein Feuer! dachte Eustache, ganz vernarrt in sein schönes Mündel. Das ist ja ein vollständiger Kontrast zu jenen ewig süßlächelnden Damen, die nur darauf ausgehen, die Männer in ihre Netze zu locken. Aber warte nur, Du kleine Hexe, ich werde Dich schon gefügiger machen.

Büblich veränderten sich die Gesichtszüge Terenia's in höchst wunderbarer Weise. In Begleitung der Frau Dpolska stieg ein feiner, junger Mann die Stufen zur Veranda hinauf;

die schön geformten Lippen bedeckte ein Schnurrbärtchen, um den Mund lag ein Ausdruck von Sanftmuth und Herzensgüte, aus den klugen Augen sprachen Energie und Entschlossenheit, und rabenschwarze Haare fielen über die blendendweiße, hohe Stirn herab. Die kühle Zurückhaltung Terenia's wich augenblicklich; sie erhob sich und streckte mit einem herzugewinnenden Lächeln dem jungen Manne die Hand entgegen.

"Was für etne angenehme Ueberraschung!" rief sie. "Ist es aber auch recht, sein: nächsten Nachbarn so zu vernachlässigen?"

"Ich wollte den Damen nicht lästig fallen . . ."

"Sagen Sie lieber, Sie waren zu gelzig, um Ihre kostbare Zeit im Geplauder mit Frauen zu vergeuden. Ich sehne mich wirklich bereits nach Tadeusz; wenn dieser erst hier ist, dann werden wir Sie ja wohl auch häufiger zu sehen bekommen."

"Der arme Tadeusz würde sich gewiß sehr grämen, wenn er erführe, weshalb man seine Rückkehr wünscht," entgegnete er scherzend.

Und die beiden jungen Leute lachten herzlich und ohne Koketterie mit einander; sie blieben ihrer Natürlichkeit treu, wie sie es von Kindheit an gewöhnt waren. Graf Eustache betrachtete den so bevorzugten schönen jungen Mann voll Reid, er ärgerte sich über dessen distinguirtes, intelligentes Aeußere, doch mehr noch darüber, daß Terenia denselben mit so ausgezeichnete Liebenswürdigkeit behandelte. Ihn selbst schien sie vollständig vergessen zu haben, so etwas war ihm noch niemals passirt. Aergerlich wandte er sich an Frau Dpolska.

"Liebe Koufine," begann er, seinen Hut ergreifend . . .

"Ach, verzeihen Sie," fiel ihm das schwarz-äugige Mädchen munter ins Wort, "ich hatte vergessen, die Herren einander vorzustellen. Herr Jerzy Kotwicz," stellte sie vor, "Herr Graf Eustache Morski."

Als der junge Mann den Namen Morski vernahm, ließ er die bereits ausgestreckte Hand wieder sinken und trat einige Schritte zurück, indem er bloß eine zeremonielle Verbeugung machte. Der Graf verbeugte sich ebenfalls nur kühl und fixirte, um Fräulein Dpolska zu ärgern, sein Gegenüber durch sein goldenes Pince-nez in ganz unverkämter Weise.

"Ihr Name ist mir nicht unbekannt," sagte er. "Ein Kotwicz war lange Zeit hindurch der Verwalter unserer Güter."

"Das ist mein Vater, Herr Graf," antwortete der junge Mann selbstbewußt.

"Ah, Ihr Vater, mein Herr?" rief Morski gedehnt mit echt aristokratischer Arroganz. "Ich wußte nicht, daß der Alte einen Sohn hatte."

Der junge Kotwicz biß sich auf die Lippen, aber er beherrschte sich und erwiderte ruhig:

"Sie glaubten wohl, Herr Graf, nur Mag-naten dürften sich einen solchen Luxus gestatten?"

Die grün-schillernden Augen Morski's bligten.

„Das nun wohl nicht,“ entgegnete er gereizt, „doch Kottowicz trug, als er bei uns diente, einen grauen Bauernrod.“

„Er trägt ihn noch heute,“ sagte voll edlen Stolzes der junge Mann, „er trägt ihn, wie es ihm gemäß seiner Herkunft auch zukommt, zum Andenken an die Strohütte, in welcher er geboren ist, und auf die wir beide, er und ich, stolz sind.“

Aus seiner Stimme hörte man nur Freundlichkeit und edlen Eifer heraus, so daß der Graf einige Sekunden lang ganz bestürzt war. Allein er wollte nicht als besiegt gelten und antwortete deshalb höhnisch:

„Wenn Sie für die Strohütte und für den grauen Bauernrod so sehr schwärmen, mein Herr, weshalb haben Sie denn die Tracht eines Landbewohners mit den Kleidern eines Edelmannes vertauscht?“

„Bitte, Herr Graf, von der Kleidung eines Edelmannes kann heutzutage gar keine Rede mehr sein. Seitdem die Grafen nicht mehr das Privileg besitzen, den Säbel zu tragen, seitdem der Adel demokratisirt und in jeder Beziehung eingeschränkt ist, giebt es keine besondere Uniform für Obelleute mehr. Sehr gern würde auch ich den grauen Bauernrod noch heute tragen, da ich eingesehen habe, daß es nicht auf das Kleid ankommt, welches wir tragen, sondern auf unseren Geist und unser Herz. Doch mein langjähriger Aufenthalt in der Residenz und in der Universitätsstadt zwang mich bürgerliche Kleidung anzulegen. Uebrigens erniedrigt mich der graue Bauernrod meines Vaters ebensowenig, wie die Strohütte, in welcher seine Wiege stand. Wer weiß, vielleicht lehre ich, noch einmal zu dem einen oder zu dem anderen zurück!“

„Provo, mein Junge!“ rief Frau Dopolzka, während sie ihn mit fast mütterlicher Freude betrachtete. „Ich schätze Sie noch einmal so hoch, da Sie sich Ihrer Herkunft nicht schämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Martins-tages.

Das Zeichen des heutigen Tages (11. Nov.) ist der Gänsebraten. Der Brauch, ihn heute zu essen, geht auf den Bischof Martin von Tours zurück, jenen Schutzheiligen, dessen Namenstag die katholische Kirche heute feiert. Martin von Tours wurde im Jahre 316 n. Chr. zu Sabaria, in Nieder Ungarn, geboren und mußte nach dem Willen seines Vaters, welcher Kriegstribun war, mit 16 Jahren in das Heer eintreten. Aber angewidert von den Rohheiten des Kriegslebens, zog er sich bald aus demselben zurück und ging nach Gallien, wo er sich taufen ließ, sich dem Kloster

widmete und als Mönch bald ein Muster aller priesterlichen Tugenden wurde. So z. B. führt die Legende den Fall an, daß er eines Tages vor den Thoren von Amiens mit einem Armen, den er krank und frierend gesehen, sein Kleid getheilt habe. In der folgenden Nacht sei ihm dann Christus erschienen und habe ihm eine außerordentliche Belohnung dieser menschenfreundlichen That zugesagt, eine Belohnung, welche in seiner späteren Heiligsprechung gefunden wurde. Nachdem er für kurze Zeit in seine Heimath zurückgekehrt, ließ er sich in Poitiers nieder, wo sich eine große Menge von Religionschülern um ihn sammelte. Sein Ruf als Lehrer breitete sich aus. In Anbetracht seiner Gelehrsamkeit und seines Glaubenseifers wurde ihm im Jahre 372 das Bisthum von Tours übertragen. In seiner Bescheidenheit wehrte er sich gegen diese Auszeichnung und diese Bescheidenheit ist die Ursache geworden, daß gerade heute am 11. November, Gänsebraten gegessen wird. Bischof Martin wich nämlich aus Bescheidenheit der Deputation aus, welche ihm jene Ehrenbezeugung zu verkünden kam, und kroch in einen Gänsestall. Hier fand man ihn und dieser eigenartige Ort war entscheidend für die spätere Bedeutung des Tages. Er erhielt Amt und Rang eines Bischofs von Tours und gelangte zu Anerkennung unter den Religionslehrern der damaligen Zeit. Um ganz seinen Glaubensübungen zu leben, zog er sich in eine auf steilem Felsen einsam gelegene Zelle zurück, und hier sammelten sich nach und nach achtzig andere Mönche um ihn, um nach seinem Beispiel strenger Ascese zu leben. Aus dieser Ansiedelung entstand später ein Kloster, in welchem er im Jahre 400 verstarb. Er ist der erste Heilige, dem in der katholischen Kirche öffentliche Verehrung zu Theil wurde; zu seinem Gedächtniß wurde der 11. November eingesetzt, und zur Anerkennung wurde ihm die Gans als Opfertier gestiftet. Bei der Ausgestaltung des Christenthums unter den heidnischen Völkerschaften Germaniens wurde im 8. und 9. Jahrhundert dann das Herbstopferfest auf diesen Tag verlegt. Aus diesem heraus haben sich dann bis in die heutige Zeit hinein eine Reihe von Gebräuchen erhalten, und unter diesen allen voran der Brauch, am 11. November den Vogel der Juno zu speisen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.